

Fahresbericht 1914/15

des

Stettiner Stadtgymnasiums

ehemaligen Ratslyceums

Inhalt

- | | |
|--|-------------------------------|
| 1. Ehrentafel | geteilt von Gymnasialdirektor |
| 2. Kriegsbriefe ehemaliger Stettiner Stadtgymnasialisten, mit- | Dr. Gustav Eskuche |
| | 3. Schulnachrichten |



Stettin · Ostern 1915

Tapfer und treu!

Von Horatius

Not und Entbehrung freudig zu ertragen
lerne der Jüngling durch den Dienst im Heer!
Entsetzen soll er in die Feinde jagen
als Reiter kühn voran mit blitzendem Speer.

Nings um ihn Feinde, über ihm die Sterne —
solch Leben lieb der Jüngling! So erscheint
er vor des Feindes Burg, ihn sieht von ferne
die junge Königstochter und klagt und weint:

„Ach, wenn mein Liebster nur dem Löwen dort
nimmer begegnet, der mit wildem Mute
die Reihen durchflüht und immer, immerfort
von Horne sunelnd lechzt nach unserm Blute!“ —

Süß ist's und ruhmvoll, sterben fürs Vaterland!
Der Tod vermag auch Fliehende zu holen,
und wer sein Leben verbringt mit Spiel und Tanz,
dem hängt im Krieg der Tod sich an die Sohlen.

Mannhafter Sinn strahlt rein in hohen Ehren!
Ob ihn die Menge bejubelt, ob verdammt,
niemals, was fremd ihm ist, wird er begehren,
beharrlich führt er und treu sein heiliges Amt.

Mannhafter Sinn stirbt nimmer durch den Tod!
Er schwebt verklärt empor auf Himmelschwingen
dort zu den Höhen, wohin die Erdennot,
der Dunst des Tals nicht vermag zu dringen. —

Auch treues Schweigen erringt im Menschenleben
den rechten Lohn! Wer's über sich gewann,
des Wehebandes Geheimnis preiszugeben,
nicht mag ich im selben Haus mit solchem Mann,

im selben Schiff nicht sein; denn allzuoft
traf Gott schon mit dem Sünder auch den Frommen.
Die Rache hint, doch naht sie unverhofft,
und für den Frevler gibt es kein Entkommen.

(G. E.)

Fürs Vaterland starben unsre Schüler

Fritz Daenell,

Reisehörer August 1914, Kriegsfreiwilliger.

Johannes Knaad,

Reisehörer August 1914, Kriegsfreiwilliger
im Inf.-Rgmt. Nr. 49, gefallen im Osten bei
Madowka am 3. Dezember.

Wedig v. d. Osten,

Reisehörer August 1914, Fahnenjunker im
3. Garde-Mann-Rgmt., verwundet am 6. Ok-
tober, † am 28. Oktober im Lazarett in Aachen.

Günter Plath,

Reisehörer August 1914, Kriegsfreiwilliger
im Pomm. Feldartillerie-Rgmt. Nr. 38,
tödtlich verwundet bei Lille.

Gottfried Waßmund, gen. Männe,
abgegangen als Obersekundaner August 1914,
Kriegsfreiwilliger, gefallen am 2. November
im Gefecht bei Bray.

Fritz Zimmermann,

Kriegsfreiwilliger, abgegangen als Ober-
sekundaner Herbst 1914, gefallen bei Lowitz;
begraben im Garten des Gymnasiums zu
Lowitz.

unsre ehemaligen Schüler

Fritz Behndt,

Reisehörer Herbst 1910, stud. phil., Frei-
williger.

Reinhold Subitz,

Reisehörer Herbst 1910, stud. phil., Frei-
williger.

Hans Brunner,

Hauptmann u. Kompaniechef im 7. bayr.
Inf.-Rgmt., Inhaber des Eisernen Kreuzes,
† an den Folgen einer Verwundung am
17. Februar 1915 im Lazarett zu Kolmar.

Hermann Brunner,

Reisehörer Herbst 1895, Leutnant der Res.,
Gerichtsassessor, gefallen am 20. Novbr. 1914
in Polen.

Konrad Buschan,

abgegangen Herbst 1910, Kriegsfreiwilliger.

Berner Damm,

abgegangen Ostern 1910, Fahnenjunker im
145. Inf.-Rgmt., 27. Januar gefallen im
Argonnenwald.

Helmuth v. Dewitz,

Reisehörer Herbst 1911, Leutnant im Mannen-
Rgmt. Nr. 9, gefallen bei Surowe in Rußland
am 31. Dezember 1914.

Viktor v. Dewitz,

abgegangen 1911, Leutnant im Regiment
Jäger zu Pferde Nr. 10, gefallen Anfang
März 1915.

Ernst Ebel,

Reisehörer Ostern 1894, Rechtsanwalt in
Eisleben.

Julius Eichstädt,

Reisehüler Herbst 1907, Regierungsbauführer, Kriegsfreiwilliger im Jäger-Bat. Nr. 8.

Rolf Gerstenberg,

abgegangen Ostern 1912, Leutnant in einem Litthauischen Dragoner-Regmt., gefallen auf einem Patrouillenritt in Ostpreußen, im August 1914.

Wilhelm Greifenhagen,

Reisehüler Herbst 1903, Rechtsanwalt in Berlin, Unteroffizier der Res. im Ersatz-Bataillon des Inf.-Regmt. Nr. 148.

Karl Grefjel,

abgegangen Ostern 1913, gefallen am 15. November bei Lodz, Leutnant im 21. Inf.-Regmt. v. Borde.

Hermann Guiard,

abgegangen Herbst 1910, Kriegsfreiwilliger im 9. Regiment, † in Eisbed an den Folgen seiner Verwundung.

Hans Hager,

abgegangen Ostern 1913, Leutnant im Inf.-Regmt. Nr. 64, gefallen im Sturm auf Bailly; Ritter des Eisernen Kreuzes.

Willi Hartwig,

abgegangen Herbst 1906, Vizefeldwebel.

Walter Hammerstein,

Leutnant der Reserve, gefallen am 15. Februar 1915, im Westen.

Kurt Hell,

abgegangen Ostern 1910, Leutnant im 61. Infanterie-Regiment.

Werner Kampfert,

abgegangen Herbst 1910.

Hans Kerzendorff,

Reisehüler Herbst 1904, Vorstand der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Deutschen Volksversicherung, Kriegsfreiwilliger, gefallen am 22. Oktober.

Walter Kettner,

Reisehüler D. 1886, Geheimer Legationsrat, Vortragender Rat im Auswärtigen Amt, Hauptmann und Kompanieführer des 2. Res.-Garde-Regiments zu Fuß, gefallen in Frankreich 1915.

Karl Klauke,

Reisehüler Ostern 1903.

Ernst Knüppel,

abgegangen Ostern 1913, Kriegsfreiwilliger im Kolberger Gren.-Regmt. Graf Oseisenau Nr. 9, verwundet am 3. November bei Wytichaete, † in Gefangenschaft in Cherbourg am 12. November 1914.

Bruno Köhler,

abgegangen Ostern 1894, Oberleutnant der Landwehr.

Alfred Kruse,

abgegangen Ostern 1910.

Rudolf Kurwosth,

Kriegsfreiwilliger im 1. Pionier-Bat. Nr. 2, Ingenieur der Siemens-Schudert-Werke, gefallen am 2. November, im Westen.

Peter Lapieng,

Reisehüler Ostern 1912.

Karl Listow,

abgegangen Ostern 1914.

Kurt Lofsch,

Redakteur, Ritter des Eisernen Kreuzes, gefallen am 17. Februar.

Christian Leiwesmeier,
abgegangen Ostern 1910, Leutnant im Inf.-
Rgmt. Nr. 158.

Hermann Reinhold,
Reifeschüler Ostern 1901, Oberlehrer in Star-
gard i. P., Leutnant der Reserve.

Erwin Michaelis,
Oberleutnant im Kolbergischen Grenadier-
Rgmt. Nr. 9, Ritter des Eisernen Kreuzes,
gefallen am 7. Oktober.

Armand Moncin, genannt Kleberjaat,
Gefreiter in der Reserve.

Kurt Muffehl,
abgegangen Ostern 1908, Bizefeldwebel der
Reserve im 27. Inf.-Rgmt., † am 30. August
an seinen am 25. und 26. August erlittenen
Wunden.

Johannes Neumann,
Reifeschüler Herbst 1913, stud. theol., Kriegs-
freiwilliger im Grenadier-Rgmt. Nr. 2, ge-
fallen am 4. Dezember 1914 bei Pahlisowize
in Russisch-Polen.

Martin Neumeister,
Reifeschüler Herbst 1907, Unterarzt, gefallen
im feindlichen Feuer in Belgien, August 1914.

Walter von Petersdorff,
Oberst im Infanterie-Rgmt. Nr. 143.

Max Rahn,
abgegangen Herbst 1910, Buchhändler, Einj.-
Freiwilliger im Füsilier-Rgmt. Nr. 34, ge-
fallen am 6. November, im Westen.

Wilhelm Schaum,
Reifeschüler Herbst 1902, Regierungsbau-
meister.

Günter Scheiding,
abgegangen Herbst 1913, Einjährig-Frei-
williger-Unteroffizier im Grenadier-Rgmt.
Nr. 2, gefallen am 2. September.

Paul Schmolling,
Reifeschüler D. 1897, Hauptmann und Kom-
paniechef einer Pionierkompanie, Ritter des
Eisernen Kreuzes.

Ernst Schumacher,
abgegangen Herbst 1908, Feldwebel-Leutnant
der Reserve im Infanterie-Rgmt. Nr. 49, ge-
fallen am 27. September, Beamter der Lebens-
versicherungs-Gesellschaft „Germania“.

Fritz Scluyter,
Reifeschüler Ostern 1905, Dr. jur., Gerichts-
assessor, Leutnant der Res. des Grenadier-
Rgmts. Nr. 11, gefallen am 27. August 1914.

Hans Sommerfeldt,
abgegangen Ostern 1909, Unteroffizier im
Fußartillerie-Rgmt. Nr. 4, gefallen bei
Romanowen am 24. Oktober 1914.

Walter Vörkelius,
abgegangen Herbst 1902, gefallen im Osten,
am 16. September 1914.

Ernst Wilhelm,
abgegangen Ostern 1913, Leutnant im Inf.-
Rgmt. Nr. 21. v. Borde.

Karl-Friedrich Wolff,
Reifeschüler Ostern 1911, Leutnant im Inf.-
Rgmt. Nr. 140, gefallen am 7. September,
Reifeschüler D 1914.

Hans Zadow,
Leutnant, abgegangen Michaelis 1911.

Gerhard Zühl,
Reifeschüler Ostern 1914, Student der Rechte,
† als Kriegsfreiwilliger in Belgien, am
3. März 1915.

Das eiserne Kreuz erhielten unfre ehemaligen Schüler

Dr. **Etto Bartke**, Reifeſchüler 1904, Oberarzt, **Noland Bever**, Hauptmann, Eiſernes Kreuz 1. und 2. Klaſſe, **Fritz Blumme**, abgegangen Oſtern 1908, Leutnant im Magdeburgiſchen Infanterie-Regiment Nr. 66, **Dr. Hans Voed**, Stabsarzt der Reſerve, **Walter Bornemann**, Reifeſchüler Herbt 1907, Dr. jur. Reſerendar, Biſefeldwebel im Reſerve-Infanterie-Regmt. Nr. 9, verwundet bei Tannenbergl, **Willi Bornemann**, Reifeſchüler Oſtern 1907, Dr. med., Aſſiſtenzarzt der Reſerve, **Ludwig Boſch**, Biſefeldwebel, **Max Brugger**, Leutnant der Reſerve, **Kurt Cares**, Landwirt, Offizierſtellvertreter in einem Artillerie-Regiment, **Erwin Clauß**, Hauptmann der Landwehr, **Günter Colla**, abgegangen Herbt 1912, Leutnant im Artillerie-Regiment Nr. 47, **Ulrich Conradt**, Reifeſchüler Herbt 1895, Oberleutnant der Reſerve, Rechtsanwalt in Baſerwald, **Helmuth von Dewitz** (†), Reifeſchüler Herbt 1911, Leutnant im Ulanen-Regiment Nr. 9, **Demmin, Viktor von Dewitz**, abgegangen 1911, Leutnant im Regiment Jäger zu Pferde Nr. 10 (Angerburg), **Dr. Hans Ehrlich**, Reifeſchüler Herbt 1886, Oberſtabsarzt, **Dr. Richard Ehrlich**, Reifeſchüler Herbt 1895, Stabsarzt, **Georg Eichſtädte**, Reifeſchüler Oſtern 1903, Diplom-Juſtaſenieur, Leutnant der Reſerve, **Walter Eichſtädte**, Reifeſchüler Herbt 1898, Amtsrichter in Grimmen, Oberleutnant der Reſerve, **Günther Eijelt**, Reifeſchüler Herbt 1913, Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 21, **Max Eggebrecht**, abgegangen Herbt 1891, Stabsveterinär, **Erich Fiebrang**, Reifeſchüler Herbt 1904, Regierungsaffeffor, **Willi Fiebrang**, Reifeſchüler Herbt 1906, Reſerendar, **Walter Franz-Jentſch**, Reifeſchüler 1896, Dr. jur. Rechtsanwalt, **Eberhard Furbach**, Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 148, **Georg Gabler**, Oberlehrer, **Dr. Greffel**, Veterinär, **Hans Gager** (†), abgegangen Oſtern 1913, **Thaſſilo Hoffmann**, Reifeſchüler Herbt 1907, Dr. phil., Aſſiſtent am Stettiner Stadtmuſeum, **Ernst Jahn**, Hauptmann, Eiſernes Kreuz 2. und 1. Klaſſe, **Helmuth Kaldrad**, Reifeſchüler 1897, Hauptmann im Infanterie-Regmt. Nr. 9, Eiſernes Kreuz 1. u. 2. Klaſſe, **Bruno Kaſten**, abgegangen Oſtern 1901, Leutnant der Reſerve, Kaufmann in Stettin, **Fritz Kempt**, Reifeſchüler Herbt 1913, Leutnant, **Wilhelm Klauß**, Reifeſchüler Oſtern 1902, Dr. jur., Rechtsanwalt, Leutnant der Reſerve, **Walter Krantenhagen**, Reifeſchüler Herbt 1897, Dr. med., Stabsarzt, **Ernst Krause**, Reifeſchüler Herbt 1907, Leutnant der Reſerve im Regiment Jäger zu Pferde Nr. 2, **Dr. Rudolf Kröſing**, Reifeſchüler 1886, Oberſtabsarzt, **Dr. Hans Kuhl**, Reifeſchüler Oſtern 1907, Bataillonsarzt der Reſerve, **Fritz Kundler**, Leutnant, **Hans Lenz**, abgegangen Oſtern 1909, Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 34, **Georg Lüdiſe**, abgegangen Oſtern 1897, Dr. med. Oberarzt, **Bernhard Meiſter**, Oberſt, Eiſernes Kreuz 1. und 2. Klaſſe, **Willy Meher**, aus Radeſtein, Leutnant im 2. Trainbataillon, **Johannes Meyrowitz**, abgegangen Herbt 1893, Stabsveterinär, **Erwin Michaelis**, Oberleutnant im Kolbergiſchen Grenadier-Regiment Nr. 9, **Ewald Modrow**, abgegangen Herbt 1904, **Günter Mündel**, abgegangen Weihnachten 1896, Oberleutnant und Regiments-Adjutant, ſpäter Hauptmann, Eiſernes Kreuz 1. und 2. Klaſſe, **Neubauer**, Dr. phil. Oberlehrer, in Bartth, **Kurt von Nießen**, Reifeſchüler Herbt 1905, Kompanieführer im Reſerve-Regiment Nr. 209, **Kurt Nobiling**, abgegangen Herbt 1909, Leutnant in einem Pionier-Bataillon, Eiſernes

Kreuz 1. und 2. Klasse, **Werner Nobiling**, Reiseschüler Herbst 1908, Pionier-Offizier, **Penning**, Feldbintendantursekretär, **Alfred Polchow**, **Karl Redepenning**, Reiseschüler Ostern 1913, **Dr. Karl Ried**, Reiseschüler 1895, Stabsarzt, **Dr. Konrad Röther**, Reiseschüler Ostern 1909, Unterarzt, **Johannes Röhl**, abgegangen Ostern 1913, Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 34, **Martin Rüterbusch**, Reiseschüler Ostern 1914, stud. theol., **Georg Schallehn**, Reiseschüler Ostern 1893, Dr. med., Stabsarzt der Reserve, **Paul Schmolling** (†), Reiseschüler Ostern 1897, Hauptmann, **Fritz Schweppe**, Reiseschüler Ostern 1899, Kapitänleutnant auf S. M. S. „Stralsund“, **Karl Seldna**, Reiseschüler Herbst 1904, Oberveterinär, **Max Senger**, Amtsrichter in Barth, Leutnant der Reserve, **Ernst Sonnemann**, Reiseschüler Herbst 1907, Offiziersstellvertreter, Kaufmann, **Martin Steinmeier**, Reiseschüler Ostern 1914, Leutnant im Grenadier-Regiment Nr. 6, **Heinrich Sydow**, Reiseschüler Ostern 1886, Dr. med. Oberstabsarzt, **Heinrich Thiele**, Reiseschüler Ostern 1914, Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 54, **Fritz Zoepffer**, Reiseschüler Herbst 1896, Amtsrichter in Brandenburg an der Havel, Oberleutnant der Reserve des 1. Leibhusarenregiments, **Bruno Umrath**, Vizefeldwebel, Kaufmann, **Voigt**, Feldbintendantursekretär, **Willi Weinstod**, Reiseschüler Herbst 1908, Referendar, einjährig-freiwilliger Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 34, **Albrecht Weiß**, Reiseschüler Ostern 1912, Leutnant im 54. Feldartillerie-Regiment, **Hans Weste**, abgegangen Herbst 1892, Hauptmann und Batteriechef einer reitenden Batterie im Feldartillerie-Regiment Prinz August von Preußen (1. Litthauisches) Nr. 1, zuerteilt einer Kavallerie-Division in Ostpreußen, **Erich Wichmann**, Reiseschüler Herbst 1909, Landwirt, **Bruno Zeppernia**, abgegangen Ostern 1902, Oberleutnant, Kaufmann.



Kriegsbriefe ehemaliger Stettiner Stadtgymnasiasten, mitgeteilt von Gymnasialdirektor Dr. Gustav Eschke

Vorbemerkung. Die hier abgedruckten, an mich gerichteten Briefe (und Karten) stammen von ehemaligen Schülern, die nach meinem Amtsantritt, nach Ostern 1906, das Stadtgymnasium verlassen haben; früher abgegangene, mir persönlich unbekannte Schüler haben naturgemäß nicht an mich geschrieben. Die Auswahl könnte durch die an andere Lehrer der Anstalt oder an Eltern und Freunde gerichteten Briefe ehemaliger Schüler wertvoll erweitert werden. Doch mußte eine bestimmte Grenze festgelegt werden; das Auswählen war so schon nicht leicht. Alles rein Persönliche habe ich fortgelassen: Name, Datum, Wünsche, Grüße u. ä. Die Briefschreiber sind zumeist Kriegsfreiwillige, einige sind Berufsoldaten, also z. B. Fahnenjunker, Fähnriche, Leutnants. — Briefe ehemaliger Schüler — darüber täuschen wir Lehrer uns nicht — sind vielfach Beweise bewußter Dankbarkeit und Anhänglichkeit an die alte Schule, oft aber auch nur Ausdruck der Sehnsucht nach der entschwundenen „schönen Jugendzeit“, oft auch nur durch persönliche Beziehungen veranlaßt; und es sei hier, gerade im Hinblick auf unsere jetzigen Schüler, mahnend bemerkt, daß gar mancher Feldgrau, der seinem Stadtgymnasium zu besonderem Danke verpflichtet ist und als Schüler in ein näheres freundschaftliches Verhältnis zu mir oder andern Lehrern der Schule getreten war, doch nicht Gelegenheit gefunden hat, der ehemaligen Schule einen Gruß aus dem Felde zu senden: vielleicht unterblieb es infolge einer gewissen jugendlichen Zurückhaltung, zumeist wohl aus Vergesslichkeit. — Treues Gedenken aber ehrt stets beide Teile!

1. Referendar. Reiseschüler D 1907

August. Ort (?)

Nicht mehr Invalide und Militärentenempfehlen, sondern Kriegsfreiwilliger! Zu bedauern ist doch in diesen Zeiten jeder, der in Zivil herumlaufen muß. In der Sonnentag am Gesicht zu pauken, ist ja nicht das angenehmste, aber leichter als jetzt die Panetten.

2. Nachher Krankenpfleger. Primaner

Stargard, den 10. August 1914.

Zu meinem größten Schmerz hat meine Untersuchung ergeben, daß ich nicht mit der Waffe in den Krieg ziehen kann. So will ich denn meine Kräfte als Krankenpfleger in den Dienst des Vaterlandes stellen; ich möchte mit meinen Brüdern hinaus, um für die Freiheit der deutschen Heimat einzutreten.

Augenblicklich betätige ich mich bei dem roten Kreuz in Stargard.

3. Fahnenjunker. Reiseschüler D 1914

Küstrin, den 1. September 1914.

Gruß an das Stettiner Stadtgymnasium.

Sonst warst du mir Beraterin, warst mir nährendes Mutter. Freundlich erquicktest du mich mit süßlichen Wurzeln, mit

Oden,

öfters auch mit Ciceros Reden und physischen Formeln: staunend las ich die Taten Achills und des schlauen Odysseus und erfreute mich herzlich der Treue des göttlichen Sauhirts. Ach, so mühsam mein Schadel dies alles gebührend begriffen, heute bekenn' ich es gern, frei öffnet das Aug' und das Herz sich:

„Dank allen Herren, die mir Wohlwollen zeigten und schenken!“

Jetzt laßt Mars mich mit bräunlich gebademem, derdem Kommissbrot,

flüchtig bereitet aus Mehl von Kartoffeln und schrotigem Roggen,

spendet auch täglich Quartier und der Pfennige fünf und vierzig,

daß der Leib sich kräftig erhalte und Mühsal ertrage.

Kaum steigt Cos empor, ist alles schon munter und draußen: war' auch nicht ratsam und weise, beim Fußen zu lang zu verweilen,

denn schon erschallt die Stimme des Rufers im Streite, des Häubels.

Dann geht's hinaus durch sandige Acker und grüne Büsche. Schwer drückt Helm und Gewehr und Tornister den schweißenden Körper,

Aber Müdigkeit gibt es hier nicht, wir kennen nur: Kopf hoch!

Wenige Tage, dann geht es hinaus auf die Felder der Ehre, wetteifern wollen wir all mit unsern Kriegern und Brüdern. Frankreich und England, wir kommen! Wir helfen, euch wieder verdreschen!

Wollen euch zeigen die Faust, die der treffliche Reimer * uns stählte! —

Kehr' ich als Sieger zurück, grüß' ich dich, Gymnasium, wieder:

hat Gott es anders beschlossen, vergiß deine Treuen nicht! Leb wohl!

4. Fähnrich. Reiseschüler D 1914

Im Westen, den 3. September 1914.

Zwei Schlachten und mehrere kleine Gefechte habe ich glücklich überstanden. Ich hoffe, es ist bald zu Ende mit diesem Norden. Wir sehnen uns alle nach Ordnung und Frieden. Wir haben den Krieg alle von einer zu furchtbaren Seite gesehen.

* Turnlehrer am Stadtgymnasium

5. Student. Reifeprüfung D 1912.

(Zu Elternhaus) 7. September 1914.

... Dann habe ich hier eine Woche lang gefessen und mit gedacktem Koffer, gestieft und gespornt auf die Einberufung gewartet. Auf dem Bezirkskommando bekam ich die folgende Antwort: „Gedulden Sie sich, halten Sie sich bereit, bald sind Sie dran.“ Als mir die Sache schließlich zu bunt wurde, habe ich mich auf die Bahn gesetzt und bin nach einem Regiment umhergereist, das mich als Freiwilligen aufnahm. Überall wurde ich sofort [weil nicht groß von Gestalt] mit Lächeln abgelehnt, so daß ich am Ende zur traurigen Einsicht kam, das Vaterland bedürfte meiner vorläufig nicht. Auch einige Bittgesuche an verschiedene Regimenter blieben erfolglos. Nun habe ich mich hier in Freiwilligen-Listen eintragen lassen, die im Bedarfsfalle von Freiwilligen an erster Stelle berücksichtigt werden. Lauglich bin ich, Gott sei Dank! Seitdem — das ist vier Tage her — sitze ich und warte wieder von vorne. Allmählich komme ich mir wie ein recht überflüssiger Hausnarr vor, den man nicht so recht brauchen kann. Wenns möglich wäre, heute noch mitzugehen, — ich ginge sofort, und wenns auch nur als bewaffneter Kompagnieclown sein sollte. Da nützt man doch was; aber so —! Das Unangenehmste sind die Gesichter und Worte von den Bekannten. „Was! Sie sind immer noch hier!“ Und das mit einem Gesicht und einer Betonung, als wemns absichtlich von mir geschähe. In solchen Augenblicken kann ich mir gut vorstellen, wie einem *F a h n e n s l ü c h t i g e n* zuzumute sein muß.

Von Kriegsgezeiten habe ich bisher nichts geschrieben, kam es gar nicht, weil es mir unmöglich ist, in sicherem Hause und inmitten von Bequemlichkeit und Untätigkeit als junger, kriegsfähiger Mensch in die Fanfare zu stoßen. Das hätte für mich etwas vom Fluch der Lächerlichkeit an sich. [Der Briefschreiber ist nachher in ein Infanterie-Regiment aufgenommen worden.]

6. Student. Reifeprüfung S 1914

(Garnison) 22. September 1914.

Obwohl unser Regiment doch schon bedeutende Verluste hatte, sind wir noch nicht nach Frankreich geschickt worden; nur 120 Mann von den alten Leuten rüdten am Freitag voriger Woche aus. Unser Mittmeister wollte uns nicht vor 8 Wochen Dienst aus der Garnison lassen. Am Mittwoch ist diese Zeit Gott sei Dank um, und hoffen wir nun bestimmt, beim nächsten Transport mit fortzukommen. Der Dienst ist bei den bedeutenden Anstrengungen so eintönig, daß man alle Schwierigkeiten viel mehr empfindet. Hauptächlich werden wir im Stalldienst ausgebildet und das, was wir im Felde brauchen, tritt sehr in den Hintergrund. Besonders schlimm ist es jetzt nach dem Ausrücken der alten Leute geworden, da geht es sogar auch nachts mit Stallwachen hoch her.

7. Zwei Reifeprüfung, D 1914 und S 1914

Im Westen, den 23. September 1914.

Herzliche Grüße aus Lüttich (Neudeutschland). Wir sind heute acht Tage unterwegs, Belgien entzückt uns.

8. Student, Reifeprüfung D 1910

Züterbog, den 28. September 1914.

Wir sind nach 6 wöchentlich Vorbildung im Exerzieren, Schießen und Stubendienst aus den Kredower Baracken fortgezogen und zur Übung in größeren Truppenverbänden hierher nach dem sandigen Züterbog gekommen. So sehr ich auch sonst für die Sache des Vaterlandes mich begeistere, so fällt mir trotzdem das Soldatsein furchtbar schwer; von einer völligen Mechanisierung aller Intellektualität abgesehen, sind es die körperlichen Strapazen, die meine im Tanzen besser geschulten Beine arg quälen.

9. Pionier-Leutnant.* Abgegangen aus Unterprima S 1909

Am der Maas, Ende September 1914.

Es war eine grauliche Nacht. Auftrag für uns beide Offiziere, Leutnant L. und ich: Heute nacht 7 bis 3 Uhr während Artillerie-Feuerpause nachhaltige Zerstörung der Eisenbahnlinie zwischen Verdun und St. Mihiel, auf der fortwährend Munitionszüge und Armierungsgerät führen. Jenseits der Maas, wo die Eisenbahn läuft, noch keine Aufklärung; starke Postierung der Kunstbauten gemeldet.

Drei Patrouillen wurden angelegt von meinem Kompagniechef: Leutnant L. und ich mit je zwei freiwillig sich meldenden Unteroffizieren und sechs schneidigen, todesmutigen Leuten, ein Feldwebel dritte Patrouille. Erstere beide mit dem Auftrag, Eisenbahn an acht Stellen zu zerstören, letztere Zerstörung des unterirdischen Telegraphenlabells Verdun—St. Mihiel. Es war ein gewagter Streich; Maas, 50 Meter breit, stand uns zu Überwindung entgegen. Beigegeben wurden uns drei Königsjäger, ein Zug Infanterie zum persönlichen Schutz für die Zerstörungen.

7 Uhr machten wir uns auf den Weg; stockschwarze Nacht, starker Regen, Wind. Ausgerüht mit Sprengmaterialien, zogen wir los zu dem gewaltigen Streich mitten in Feindesland, der teils sehr traurig für meinen armen L., für mich ruhmvoll endete.

Auf großen Umwegen, um der Sichtweite des Forts zu entgehen und durch die Linie der Befestigungen durchzukommen, gelangten wir an den Kanal de l'Est. An der französischen Postierung durchzukommen, gelang; Meißer dem Posten unter die Brust gesetzt, kamen wir über die Kanalbrücke; nun gings vorwärts durch die Maasüberbrückung. Mehrere sehr stark angeschwollene sumpfige Gräben wurden durchwaten oder durchschwommen, und wo zu morastig, auf abgeägten Weidenstümpfen überwunden. An der Maas, 40 Meter breit, angelangt, machte sich meine Patrouille fertig zum Durchschwimmen. Ich sprang als erster voran in voller Montur, nur ohne Säbel. Es war ein ziemlich harter Kampf gegen den Strom und die scheußlichen Schlingengewächse.

* Dieser berühmte Brief ist an die Eltern des Absenders gerichtet, wird aber, abweichend von der meine Auswahl bestimmenden Grenze, doch hier mitgeteilt: wir sind stolz darauf, diesen jungen Helden unter unsere ehemaligen Schüler rechnen zu können.

Da ich merkte, daß starke Lebensgefahr mit dem Uberschwimmen der Maas verbunden war, schwamm ich nochmals zurück und ließ die Leute die Stiefel ausziehen, was ich auch selbst tat, fragte nochmals, wer es sich nicht zumute, solle zurücktreten. Alle waren fest entschlossen. Wir machten unsere Ladungen fertig. Die Sprengmunition banden sich die Leute auf den Nacken, die Zündungen steckten sie unter die Mütze. Ich sprang voran, fand drüben mit größter Lebensgefahr schließlich nach langem Bemühen an den sehr morastigen, mit Schilf bewachsenen Ufern eine Landungsstelle. Alle Leute sprangen nacheinander nach. Es waren bange Minuten, ich war stark im Zweifel, ob alle Leute den Kampf gegen Strömung und Wassergewächse aushalten und alle landen würden. Es gelang.

Weiter ging's, vorwärts. Noch einmal mußten wir zwei stark angeschwollene Gräben durch Schwimmen überwinden, bis wir schließlich an die beabsichtigte Zerstückungsstelle der Bahn gelangten.

Die Ladungen wurden angebracht, auf meinen Pfiff gezündet, und in Eile machten wir uns aus dem Staube, immer in der Besorgnis, jeden Augenblick von der benachbarten Dorfwache Banoncourt oder einer Bräudenwache entdeckt und abgefangen zu werden. Eine französische Kavalleriepatrouille schoß auf uns, konnte aber in der fürchterlich morastigen Maasniederung uns nicht erreichen. Ohne Strümpfe und Schuhe, die Gewehre an dem diesseitigen Maasufer aufgenommen, gelang es uns nach Überwindung der gleichen Hindernisse, glücklich unverfehrt auf unseren Infanterieschuß, der mitgegeben war, über die Brücke über den Kanal de l'Este bei Lacroix zurückzukommen.

Ich ging dann in das erste beste Gehöft im Dorfe und hörte eine Frau aus dem Gehöft, die, mit der Pistole vor dem Kopf, ohne Lärm zu machen und das Dorf zu alarmieren, ihre zwei Pferde vor einen Wagen spannen mußte, und in wilder Fahrt, da wir wahnsinnig froren und nicht noch entbedt werden wollten, ging's in einkündiger Fahrt zurück in unser Quartier zur Kompagnie, wo wir vier Uhr morgens alle unverfehrt anlangen. Für unsere Rückkehr war von meinem Hauptmann, der krank im Bette liegt, aufs beste gesorgt. Warme Decken, Glühwein brachten uns bald wieder auf den Posten. Ein wenig Schnupfen war alles, was wir davonbekommen hatten, ausgenommen die vom Schilf zerschnittenen Füße und die stark mitgenommenen Sachen, die noch heute ziemlich feucht sind und scheußlich nach Morast stinken.

Ich sprach meinen waderen Begleitern, die todesmutig und tollkühn mir gefolgt waren, meine größte Anerkennung und meinen Dank aus. Wie ein Lauffeuer war am nächsten Tage die Tat beim ganzen Korps bekannt. Mein Hauptmann beantragte sofort das Eiserne Kreuz für alle Leute der Patrouille. Schon nach 24 Stunden am Abend des Tages gegen 8 Uhr kam ein Jägerunteroffizier, der uns die Auszeichnung brachte. Mit Stolz legte ich meinen drei Leuten und den beiden Unteroffizieren, zwei Rekruten dabei, die Kreuze an. Alle beglückwünschten uns aufs herzlichste. Es waren die ersten Eisernen Kreuze, die so

umgehend uns beschafft worden sind. Während die anderen Auszeichnungen für Tapferkeit in den Schlachten unseres Korps erst durch den Instanzenweg beantragt werden, waren wir bereits nach zwölf Stunden mit dieser herrlichen Auszeichnung geschmückt.

Doch genug, ich glaube nur meine Pflicht getan zu haben. Die Anerkennung von allen Seiten ist drückend. Jeder kennt mich auf einmal bei allen Truppen, trotzdem ich es eigentlich ohne Verlust und ohne Kampf erworben habe. Allerdings teuer erkaufte war trotzdem unser Erfolg. Leutnant L. und ein Unteroffizier haben in den Fluten der Maas an einer breiteren Stelle beim Durchschwimmen den Heldentod gefunden. Die Kräfte müssen sie verlassen haben. Auf halbem Wege sind sie beide ertrunken.

10. Student. Reiseschüler S. 1910

Im Westen, Oktober 1914.
Aus dem heißumstrittenen Maubeuge, das nur allzu deutliche Spuren grausamen Artilleriefeuers zeigt, herzliche Grüße. Wir sind gesund und munter.

11. Leutnant. Reiseschüler D 1914

Néville sur les Côtes, den 2. September 1914.
In diesem unstillen Leben jagt immer ein Eindruck den andern, so daß man gar nicht alle verarbeiten kann. Augenblicklich liegen wir hier vor Verdun. Wenn wir nur einmal Engländer vor die Klinge bekommen!

12. Kriegsfreiwilliger aus Obersekunda

Berlin, den 4. Oktober 1914.
Seit wir uns zum letzten Mal die Hand gegeben haben, sind nun schon ungefähr sieben Wochen verflossen. Wir liegen in Jüterbog, von wo aus ich für gestern nachmittag und heute Urlaub nach Berlin bekam. Wir warten täglich auf das Telegramm, das uns ins Feld ziehen heißt.

13. Student. Reiseschüler D 1910

Jüterbog, den 7. Oktober 1914.
Denken Sie, neulich war ich am Sonntag in Berlin, und als ich am Montag (nachmittag) zum Dienst ausrückte, fängt plötzlich meine Umgebung ein Lied an mit dem Schluß: „Vom Rheine klings bis an den Welt: Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt.“ Ich frage erstaunt, woher das stamme, da erzählt mir mein Nachbar, daß es aus meinem Paket wäre. Am Sonnabend sei ein Zettel herausgefallen, den hätte man in der ganz plötzlich anberaumten Gesangsstunde benutzt und das Lied auswendig gelernt, so daß jetzt fast die ganze Kompagnie das Lied auswendig singt. Wir war das eine sehr niedliche Episode, die ich für mitteilenswert hielt.

Wir wissen übrigens immer noch nicht, wann wir ausrücken. Jedoch führen wir bereits ein Dasein, das an Entbehrungen dem kriegerischen Leben kaum nachsteht.

14. Kriegsfreiwilliger aus Untersekunda

Jüterbog, den 9. Oktober 1914.
Unsere Truppe steht kurz vor dem Ausrücken, Sonntag werden wir verladen und fahren dem Feind entgegen. Ob

Reichswacht 1914

von Gustav Eskuche.

Reise: Es braust ein Ruf.

In Ost und West und überm Meer
Sie gönnen uns nicht Glück und Ehr,
Sie zwingen uns das Schwert zur Hand,
Zu schützen unser Vaterland.

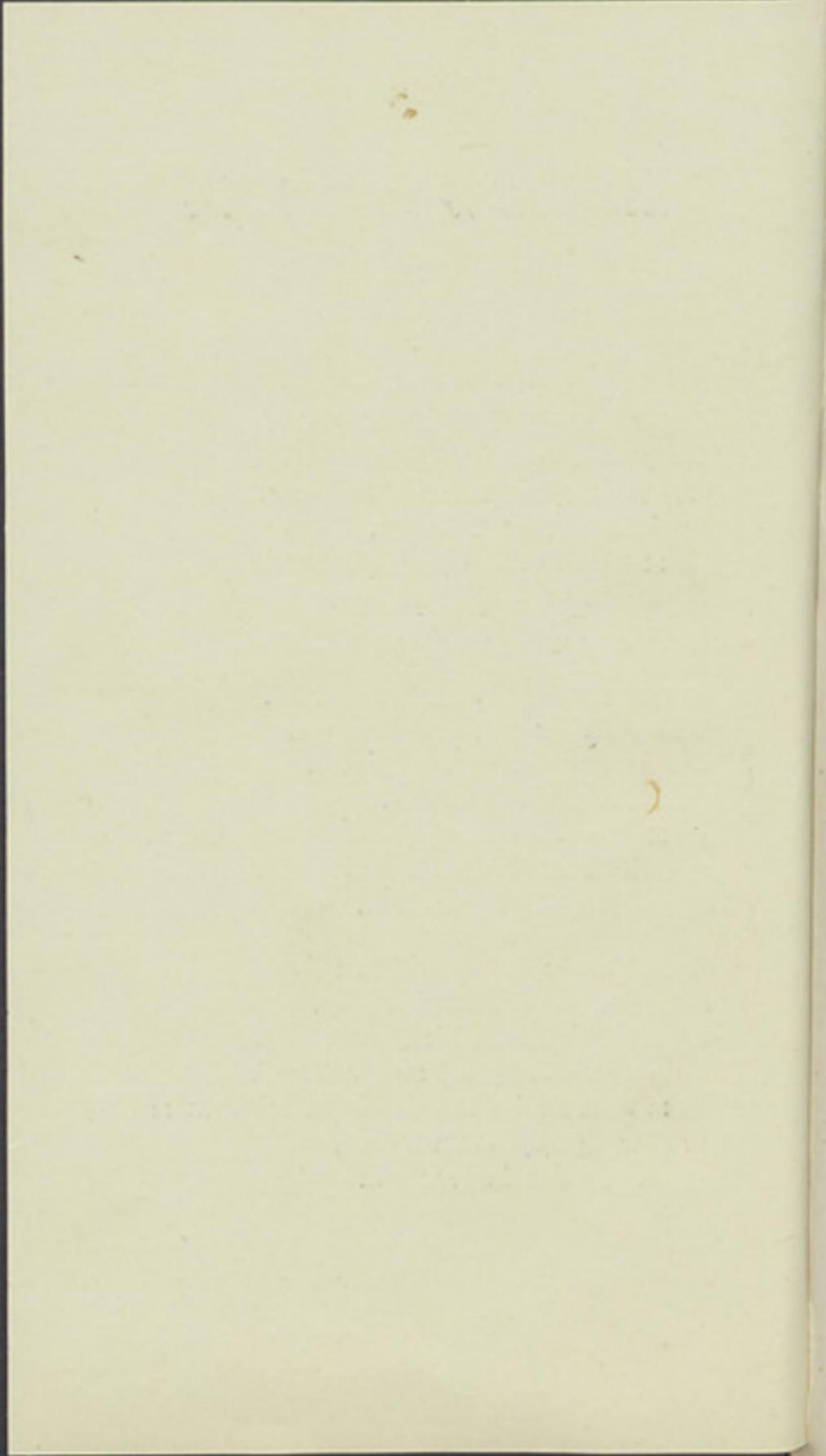
∴ Vom Rheine klingt's bis an den Belt: ∴
Wir Deutsche fürchten Gott,
Sonst nichts in der Welt!

Kommt nur heran in Feld und Flut!
Bald spürt ihr deutschen Kampfesmut
Und deutsche Kraft und Einigkeit:
Hurra, wir alle sind bereit!

∴ Vom Rheine klingt's bis an den Belt: ∴
Wir Deutsche fürchten Gott,
Sonst nichts in der Welt!

So zieh'n wir in den heil'gen Krieg
Und glauben fest an unsern Sieg.
Es rauscht der Kiel, die Fahnen weh'n,
Mein Deutschland darf nicht untergeh'n!

∴ Vom Rheine klingt's bis an den Belt: ∴
Wir Deutsche fürchten Gott,
Sonst nichts in der Welt!



nach Ost oder West? wer weiß es! Möge Gott uns schützen und uns allen den Mut geben, der einen rechten deutschen Soldaten, der sein Vaterland verteidigen will, befehlen muß.

Und so möchte ich denn diesen letzten Tag noch dazu benutzen, um Ihnen, verehrter Herr Direktor, für alles Gute, das Sie in der langen Zeit, in welcher ich das Stadtgymnasium besuchte, mir zukommen ließen, zu danken. Es ist eigentümlich, als Schüler sehnt man sich hinaus und will oft nichts mehr wissen von der Schule, und jetzt denke ich oft an das alte Haus, in welchem ich ein gut Teil meines jungen Lebens verbrachte, denke oft an meine Kameraden, rechne aus, ob sie jetzt Latein oder Griechisch pauken. Und dann freue ich mich aber doch wieder, daß ich hinaus ziehen darf, um für mein liebes Vaterland zu kämpfen und, wenn es sein muß, als deutscher Junge zu sterben. So habe ich's gelernt von meinen Ahnen, von meinem lieben Bruder, der am 27. September bei der Erstürmung des Dorfes Margny den Heldentod starb, und so werde ich es auch immer halten.

Meine Grüße an die Heimat gehen auch an das Haus, das mich heranzog und mir die Kraft gab, später einmal auch fest im Leben stehen zu können.

15. Leutnant. Reifejäger D 1914

Biéville, den 10. Oktober 1914.

Jeder Gruß aus der Heimat ist ein Kleinod für uns. Wir haben furchtbare Tage hinter uns. 36 Tage dauert dieser Kampf auf der Cote Lorraine im Osten und Norden. Besonders in unser Offizierkorps hat er entsetzliche Liden gerissen. Wie diese Kämpfe in diesen unendlichen Wäldern sind, davon hat nur der eine Ahnung, der sie mit durchgemacht hat. Vorgestern bekam ich das Eiserne Kreuz, worüber ich mich natürlich sehr freue. Hoffentlich bringe ich es gesund nach Hause. Wenig Aussichten sind ja dafür. Soeben erfahren wir den Fall von Antwerpen. Gott sei Dank, wieder ein Stück vorwärts.

16. Referendar. Reifejäger D 1907

(Mit einigen Kornblumen)

Biéville, den 12. Oktober 1914.

Aus diesem zerhobenen Dorfe herzliche Grüße. Prof. G. sagte immer: Germaniam esse delendam (richtig??). Dies Wort unserer Feinde soll zu schanden werden. Will's Gott, es soll eintreffen, damit die nächsten Generationen Ruhe haben. Wir liegen vor Verdun. Das Herz geht jedem Naturfreund beim Anblick dieser Gegend auf. Rings herum hohe Berge, bewachsen mit Laubwäldern und Weinstöcken. Leider mahnen die Massengräber an den Wegen an die grausamen Verluste besonders unserer Infanterie, die in den dichten Laubwäldern von den Bäumen und überall beschossen wurden.

Geschlemmt wird nicht mehr und Tangotanzes ist vorüber, aber darum immer Kopf hoch. Jetzt ist etwas Pause, da seit 4 Wochen wir in Feuerstellung waren, geschlafen

im nassen Graben, und trocken Kommissbrot ist Hauptnahrung. Fleisch gibt es jedoch genug, da la grande nation genug Vieh, Kartoffeln, was für einen Bombern die Hauptsache ist, auf ihren Gefilden zieht. Der arme N. hat als erster ja dran glauben müssen. Gaben noch mehr von meinen Jahrgängen ihre Pflicht getan? Etwas Überwindung kostet es ja doch, als älterer Mann ungewohnte Arbeit wie Kartoffelschälen, Topfschneern zu machen.

17. Derselbe. St. Maurice (?), den 12. Oktober 1914.

Endlich ein Dach wieder über uns, und Dank für die Zigarren. Wir haben einige Ruhetage hier wieder. Nach einem Tage Arbeit bewohnen wir, mein Geschütz, zwei prachtvolle Zimmer. Zwar ist der Kalk von den Wänden geschlagen, der Fußboden nicht ganz, die Fenster mit Brettern vernagelt, die Türen bereits Kistenbretter und etwas Dbeur noch drin. Aber es ist ein Stück Haus. Es haben nämlich in diesen köstlichen Wohnräumen 7 Wochen Pferde gestanden und der Keller liegt noch voll. Aber c'est la guerre. Zwar Kanonendonner hören wir auch hier noch genügend und der Franzmann funkt noch bis hierher mit den ganz schweren Festungsgeschützen, aber es geht doch.

Heute vergeblich Kartoffeln gebuddelt. Alles weg. Aber Ordnung herrscht hier wie in meinem lieben Greifenhagen. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie dreig die Franzosen sind. Nun erst gar les belles Françaises!

Die letzten Wochen waren recht interessant. Ich hatte jede 2. Nacht Fernsprechwache vorn bei der Infanterie im Schützengraben. Jeden Abend Nachtschicht. Dann die Leuchtraketen und dann von hinten unsere Geschütze. Schön, wenn die Dinger in der Nacht einschlagen und krepieren. Alles Gebein wundert sich über unsere Artilleriestellung. Aber wir müssen dort bleiben, um den Feind nicht durchzulassen. Leider kennt er auf den Meter die Entfernung zu unseren Batterien. Unangenehm ist es nur, in den beiden Dörfern Seuzay und Dompierre zu sein, da jeden Augenblick nachmittags der Feind seine Granaten hineinwirft. Im Freien sieht man doch die Dinger krepieren. Allein im Dorf und im Zimmer gar, nicht zu wissen, wo die Dinger einschlagen. Leider hat es bisher auch immer Opfer gekostet.

In Seuzay war es immer interessant. Morgens sieht man, wenn der Nebel weicht, wie auch der Feind nach einem stillen Ort zieht. Sieht der Feind jemand von uns, so knallt er und ebenso, wie auf dem Scheibenstand, macht auch unser Musketier sich die Freude, des lieben Nachbarn Ruhe zu stören. Da der Feind höher liegt, so knallte er anfangs immer in das von uns besetzte Seuzay hinein. Darum sind Barrikaden gegen Sicht dort errichtet. Am nun auf die Schützengräben zu kommen, geht es durch das Dorf wie durch Irzgänge. Um nicht vom Feind gesehen zu werden, klettert man durch Keller, Scheunen, über Böden usw., bis man durch eine Dachluke in die Schanze

kommt, immer an der Hand eines Ariadnefadens, nämlich kaputt gerissenen Bettlatens.

Neulich ging ich mit einem unserer Leutnants, einem Berliner Oberlehrer, auf die Suche nach Briefmarken. Das war interessant. Auf einem Boden fanden wir den lieben Homer, z. B. ferner Rousseau 1772. Da dachte ich, wenn ich die Bücher als Kuriosum ins liebe Stadtppenal doch schicken könnte.

Dann war es in der Kirche ganz interessant: die schwer feidenen Meshgewänder, Kiefenfabnen usw. Die Kosaken hätten die Tropfäden sicher nach Petrograd geschickt. Aber wir Berliner ... Das Dorf muß überhaupt sehr reich sein. Die Bewohner sind aber jetzt Bettler. Sie finden nur noch die rauchgeschwärtzten Grundmauern. Eine Freude aber ist es für unsere Leute, wenn, wie neulich, hinter dem Backofen 300 Flaschen Rotzpon, 2 Schinken usw. sich herumtreiben.

Mit Verbun geht es auch vorwärts. Das sieht aber in den Blättern. Die Bewohner (hier dürfen die Weiber hierbleiben) glauben immer noch an den Sieg. Verbun, Paris seien unüberwindlich.

Anbei schicke ich Ihnen den Kupfering eines französischen Schrapnells. Gott sei Dank gibt es viele solche Ausbläser, d. i. im Fluge springt der Zünder ab, die 220 Bleikugeln fallen kraftlos zur Erde. Das Ding explodiert nicht.

18. Kriegsfreiwilliger aus Oberprima und Reifeschüler von D 1914

Benvaignes, den 16. Oktober 1914.

Unserem Versprechen gemäß senden wir dem Stadtgymnasium herzliche Grüße und beweisen damit, daß wir auch in der Fremde seiner nicht vergessen. Augenblicklich befinden wir uns in einer äußerst exponierten und gefährlichen Stellung auf dem rechten Flügel unserer ausgedehnten Front. Es ist ein Keil in die Reihen der Feinde geschoben und wir befinden uns an der Spitze, so daß wir von zwei Seiten Artilleriefeuer erhalten, Infanteriefeuer beinahe von allen Seiten. Im Dorf, in dem wir Stellung haben, sitzen immer noch vereinzelt Franzosen, die aus sicheren Verstecken schießen. Neulich wurden 30 Mann durch uns aufgespürt. Wir empfinden unsere Lage aber noch als leidlich gegenüber den Strapazen, die die Woche vorher brachte. Wir hatten andauernd Stellungswechsel. Damit verbunden ist stets neues Verschütten der Geschütze (wir sind bei Haubiken). Ein hoher Wall wird um das Geschütz herum aufgeworfen, Laufgräben angelegt, die Munition wird eingegraben und zu unserer Deckung wird ein Unterstand gebaut. Da heißt's, die Nacht durcharbeiten, daß der Feind nichts merkt. Und nach einigen Stunden wird wieder Stellungswechsel befohlen und die Arbeit geht von neuem los. Doch wir sind beide gesund geblieben bis jetzt, und das ist die Hauptsache.

19. Student. Reifeschüler D 1914

Lichterwelle, den 19. Oktober 1914.

Ich bin bei der Feld-Artillerie eingetreten. Wie sieht es denn jetzt in Stettin aus? Ist der Musikverein schon wieder aufgelebt?

20. Leutnant. Reifeschüler D 1914

Döppr., den 21. Oktober 1914.

Wir sind seit 2 Tagen wieder auf deutschem Boden, nachdem wir über 3 Wochen in Feindesland lagen, die letzten 2 davon Tag und Nacht in schwerer Artilleriefeuer in Schützengräben. Vorher eine Infanterie-Division bei Schirwindt völlig vernichtet, 4000 Gefangene, 32 Geschütze erbeutet, allerdings unter nicht unerheblichen Verlusten. Unser Regiment, als einziges aktives in einem Reserve-Korps, war fast in jedem Gefecht, hat aber auch schwere Verluste schon gehabt. Man freut sich, mal zwei Tage Ruhe zu haben, wenn man nicht, wie ich, letzte Nacht das Pech hat, als Wachthabender auf Feldwache geschickt zu werden.

21. Referendar. Reifeschüler D 1907

Auf den Höhen Dompierre vor Verbun, den 23. Oktober 1914, 10 Uhr abends.

Bei einer matten Talgerze schreibe ich diese Zeilen. Lang auf der Kehreite des Rückens mit dem Mantel zugedeckt, in einem Unterfang bei der Fernpredersfeldwache verwickelt sich das Geschreibsel. Lassen Sie mich das Wichtigste vorweg nehmen! Meine Ehren summen noch von heute nachmittag. Aber da soll man sich auch wundern! Also es sind Hindus bei Verbun geschickt worden. Ich für meine Person vermute, daß ein Dürbar stattgefunden, zu dessen Ehren die 15 cm Geschütze der Stummerkeelen erprobt wurden. Heute war es lieblich. Aber wo soll ich anfangen? Also sonst geht das Spektakel erst um 4 Uhr los. Heute 2 Uhr geht es Puh! Puh! Bruch. Bruch. Stellen Sie sich vor, mein Tagebuch soll es Ihnen, will es das Schicksal, daß ich aus dem Wurkessel hinauskomme, violett auf weiß zeigen: Also von 2—6 Uhr kommen diese Hüte an. Ich naiver Mensch frage den Leutnant, ob ein Granatplitter auf 50 m in der Entfernung noch wirkt, da geht es Puh! Bruch im äußersten Flügel der Batterie. Eine Verdunkelung! Dann fliegt $\frac{1}{2}$ m von mir ein metallisches Ding, 30 cm lang, 10 cm breit, tief in der Erde. Da habe ich die Beilehrung. Etwa 150—200 m ist der Splitter geflogen. Ich will ihn herausziehen, er ist glühend heiß und ich muß hierzu Kraft anwenden. Auf dem Nadauplast hinter unserem Pennal heißt es immer, das muß einer mal gesehen, da muß einer mal hineingetreten haben, na ich denke, heute sind um unsere Batterie so viel Löcher immer metertief gebuddelt, daß man hineinpringen kann. Versucht, daß man auch da die Klappe nicht halten kann. Faule Wiße an der Brücke El Seiget, der Todesbrücke, wie Karl May schreibt. Aber man wird gleichgültig. —

So nun eine Schilderung der Gegend. Meine Batterie liegt auf einem Berge schön eingegraben. Aber der Franzmann kennt jeden Fleck. Es ist jetzt wunderbares Wetter. Dazu der herrliche Laubwald. Vögel singen in der Luft. In den Erdhöhlen haben wir die schönsten Steppbetten und Daunennetten zusammengespleppt wie die Hamster. Eigentlich soll niemand ja heraus. Kaffee wird morgens um 5 Uhr im Tal gekocht, abends werden die biden Erbsen

heraufgebracht. Aber in den Katafomben hält es ja keiner aus. Tische und Stühle haben wir zusammengespleppt draußen. Auf dem Tisch steht in einer Schrapnellhülle ein schöner Strauß Blumen. Dabei rauchen wir wie die Schrote.

Nun hat dies Idyll gestern ein neidischer Flieger gesehen, daher die Quittung. In der Nacht zum Dienstag hatte ich die Feuertaupe, und zwar nicht von Kappe. Also gegen 1/2 Uhr hatten wir uns schon Gute Nacht gesagt, da heißt es auf der Fernsprecher: Batterie feuerbereit. Richtig geht es los! Püch usw. Alles raus ins Freie. Die Franzosen versuchen durchzubrechen. Grüne Lichttratten in der stöckfinstern Nacht. Dazu wie Müdenschwärme die Infanteriegeschosse. Der Franzose schießt nämlich in den Schützengräben meist mit dem Gewehr in der Seite. Daher gehen die Geschosse zu hoch und treffen hinten. Also gegen 100 Schüsse gingen von unserer Batterie los, die auch saßen, da der Feind bereits vorne an den Drahtverhauen unserer Infanterie war. Gott sei Dank schoß die feindliche Artillerie zu weit. Herr Direktor! Eigentümlich ist es doch, so auf dem Boden zu liegen, nichts zu sehen, nur das Pfeifen der Geschosse! Ob der eine oder der andere betet oder nicht, es geht doch an die Nieren. Dessen braucht sich auch niemand zu schämen. Ich danke auch, wie heute: 6 Geschütze von den 15 cm Geschossen prasselten zugleich los! Und da kann sich niemand dagegen wehren.

Aber Gottlob, der Herrgott verläßt uns nicht. Ein Zeichen dafür ist das Nest zu unseren Füßen. Auch dort hatten die Bewohner Schweinereien gemacht. Alles Gebein wird in die Kirche gestopft. Unser Regiment war hier oben in Feuerstellung gegangen. Der Feind schoß famos. Am nächsten Morgen gingen wir auch jetzt, von jedem Geschütz ein Mann, Kaffee kochen. Eine Frau wurde dabei abgefaßt, als sie etwas in den Kaffee schütten wollte. Sie und darauf sämtliche Frauen wurden nun zu den Männern in die Kirche geführt. Letztere waren zusammengebracht, weil Telephonleitungen nach Verdun gefunden waren, und zwar unter dem Gefäß im Bett von 2 angeblich alten Frauen waren die Apparate. Als nun Männer, Frauen und Kinder in der Kirche waren, schlug eine französische Granate ein. Die 4 Mann deutsche Bewachung mitten in der Kirche werden von dem Luftdruck zu Boden geschmettert, aber nur betäubt, sonst unverletzt. Dagegen 17 Personen, Frauen und Kinder, tot, eine ganze Anzahl verwundet. Ist das nur Zufall? —

Im übrigen geht es mir ganz gut. Zwar ist Schmalhans Küchenmeister und zum Waschen komme ich selten, wie zu einer 3 im Christlichen in der Mathematik. Aber das macht nichts. Kommibrot ist ein gutes Gebäck, dazu der Kaffee mit Lehmwasser gekocht. — Nun lassen Sie mich schliefen. Die Bayern bullern schon wieder. Grüßen Sie das liebe Pennal. Was die Griechen geleistet haben, tun wir auch. Es geht los; die ersten Schüsse.

22. Student. Reiseschüler S 1910

Atigny, den 26. Oktober 1914.

Seit Freitag liege ich mit dem Stargarder 9. Grenadier-Regiment, dem ich mit fast allen Kameraden vom Königs-

regiment zugeteilt bin, hier in Atigny unweit Noyon im Quartier. Auf einem Heuboden haben wir zu 4 Freunden ein warmes Nest zusammengebaut und schlafen dort wie in Abrahams Schoß. Alle Tage wird eine Stunde exerziert, dann gespielt, werden die Gewehre gereinigt usw.

Am Sonntag hatten wir bei starkem Kanonendonner einen ergreifenden Feldgottesdienst. Abends hielten die Mannschaften unter sich eine Abendandacht ab. Die Leute sind fromm wie die Kinder! Und so sind es auch alle prachtvolle, ehrliche Kameraden, stets freundlich und hilfsbereit. Was für die Leute gilt, das gilt auch für das Verhältnis der Offiziere und Unteroffiziere zu uns, alles geht mit Ruhe und Freundlichkeit besser als mit den Schimpfsworten der Garnison. Unser Oberst begrüßte uns mit einer Ansprache, die ich mein Lebtag nicht vergessen werde. Mir standen die hellen Tränen in den Augen — ich schäme mich dessen nicht —, als er zu seinem helbenmütig, arg zugerichteten Regiment sprach. Die Stimmung ist ausgezeichnet, was in noch höherem Maße von der Verpflegung gilt. Ich möchte wahrlich jetzt nichts anderes sein als Soldat.

23. Krankenpfleger. Reiseschüler Sommer 1914

27. Oktober 1914.

Nach einer wunderschönen Fahrt sind wir am Sonntag in Chagny eingetroffen. Heute haben wir zum 1. Male Dienst getan. Wir haben 7 Stunden am Tage im Lazarett Dienst, dazu jeden 2. Tag Nachtwache. Die Bevölkerung ist sehr freundlich, aber auch sehr arm. Die Leute holen sich den Kaffeegrund, um davon Kaffee zu bereiten. Lichte, Petroleum, Streichhölzer gibt es in der Stadt gar nicht. Wahrscheinlich werden wir bald nach Noyon geschickt, da hier nicht viel zu tun ist.

24. Student. Reiseschüler D 1912

Anign, le Chateau, den 29. Oktober 1914.

Sitzen hier auf dem Quartier zur Kast. Leider immer von kurzer Dauer solch Aufenthalt. Anstrengend ist solch Kriegsleben doch, wenn es auch erhebend ist. Haben jetzt unsere Stellung gewechselt. War auch schon zu langweilig, immer an einem Ort dasselbe im Schützengraben. Tags Ruhe, nachts Schießen, morgens Verdigungen und dergl. Auch von uns Kriegsfreiwilligen sind einige bereits dahin.

Habe riesig Glück gehabt. Meine Feuertaupe war eine besonders schwere. In der ersten Nacht gleich auf Patrouille, zwischen Freund und Feind im Kreuzfeuer gelegen. Angenehm wars gerade nicht. Aber was hilft's, wenn das Vaterland es verlangt. Mir geht's ausgezeichnet. Die Verpflegung läßt nicht viel zu wünschen übrig. Aber Liebesgaben an Zigaretten und Schokolade sind arg knapp hier in diesem Kasubentregiment, wo man uns Granadiere hingestoppt hat. Na, wir werden auch so durchkommen. Leider noch keine günstige Gelegenheit zur Erlangung des Eisernen gehabt. Aber sonst immer mit frohem Mut.

25. Student. Keiſerſchüler S 1914

Zm Ofen, Oktober (?)

Seit zirka 10 Tagen bin ich nun ſchon hier in Rußland. Eine Schlacht habe ich noch nicht mitmachen können, nur auf Patrouillen habe ich ſchon blaue Bohnen pfeifen hören. Das Leben iſt vorläufig, wenn auch anſtrengend, immer noch erträglich. Es wird wohl bald anders kommen.

26. Student. Keiſerſchüler S 1913

Santes, den 31. Oktober 1914.

Mein Bruder ſteht jezt in der Nähe von Waſchau. Mir geht es ſonſt ſehr gut, werde morgen, wenn ich wieder nach Lille kommen ſollte, mich mal erkundigen, wo die Jäger jezt liegen. Seit dem 8. Oktober ſind wir auf dem Marſch und ſiegen mal hier, mal dort; wir lagen mehrere Tage in der Nähe von Lille. Bin jezt mit einem Rade bewaffnet und fahre viel zum Befehlsempfang oder überbringe ſolche nach vorn.

27. Kriegsfreiwilliger aus Oberprima

Anaſtazevo, den 1. November 1914.

Wir liegen ſeit einigen Tagen als Grenzbeſatzung in dieſem gottverlaſſenen Neſt an der ruſſiſchen Grenze und denken der ſchönen Stettiner Tage. Hier herrſcht ein eifriger Sturm, der ſchon tagelang weht. Wir ſind damals ganz plötzlich nach Gneſen gekommen, ſo daß ich mich gar nicht verabschieden und für die Prämie bedanken konnte, was ich hiermit tun will. Dann ſind wir 14 Tage in Rußland geweſen und wieder nach Gneſen zurückgekehrt. Jezt ſind wir wieder hergeſchickt, um Koſaken zu vertreiben, die die Grenze dauernd beunruhigen.

Anaſtazevo liegt zwiſchen Gneſen und Hohenzalza an der Grenze.

28. Student. Keiſerſchüler S 1910

Marſch Lille-Ypern, den 1. November 1914.

Geſtern hatte ich zum erſten Mal wieder das Vergnügen, in einer Großſtadt zu ſein, konnten uns raſieren laſſen, einkaufen usw., alles ſchönſte Genüße. Auch der Kaiſer war in Lille. Heute haben wir von Fliegern Maſchinengewehrfeuer bekommen, ohne daß wir Verluſte hatten. Es wurde tüchtig mit Granaten nach den Dingen geſeuert, eins wurde heruntergeholt. Heute abend nun werden wir in den Schützengraben kommen und haben noch die beſondere Freude, die Engländer gegenüber zu haben. Mit uns aber ſind die Bayern!! Wir wollen ihnen ſchon deutſche Hiebe zeigen. Hoch das Vaterland!

29. Krankenpfleger. Keiſerſchüler Sommer 1914

3. November 1914.

Jezt hat die Arbeit begonnen. Wir ſind jezt zum Typhuslazarett abkommandiert, ich habe jezt eine Woche Nachtwache, eine Woche Tagwache. Die Nachtwache beginnt um 8 Uhr und dauert bis 8 Uhr. Mein Saal hat

20 Patienten, von denen 10 ſchwer krank ſind. Man iſt die ganze Nacht auf den Beinen. Das Wetter, das bis jezt naßfalt war, hat ſich in das ſchönſte Sommerwetter verwandelt. Wenn nicht die Kanonen Tag und Nacht donnerten, ſo könnte man meinen, im tiefften Frieden zu leben. Vom Stadtgymnaſium ſind L.... und F..... aus O I M auch in meiner Kolonne.

30. Student. Keiſerſchüler D 1912

Binon b. Anizy, den 4. November 1914.

Nachdem wir hier in der Gegend die Choſe wieder ins Rollen über die Niſne gebracht haben, geht es per Bahn von hier aus wo anders hin. Wohin?! Niſchkoten wiſſen nie wohin. Jedenfalls geht's mir bis auf ein Loch in der Hoſe, von feindlicher Kugel geriffen, wohl und hoffe ich von Ihnen gleiches. Vielleicht werden Sie nächſtens bald von den 52 cm Dingerchen hören. S. M. meinte hier, daß wir zu Weihnachten wohl zu Hauſe wären, doch wohl manch ein Herz wird noch verbluten. Wir Jungen werden wohl noch als Beſatzung hierbleiben müſſen. Na, nur Kopf hoch für die Lieben daheim. Treudeutſchen Gruß!

31. Student. Keiſerſchüler D 1910

Einbed, den 9. November 1914.

Liege im Lazarett ſeit 22. Oktober verwundet durch Granate im Oberarm. Mein Bruder 3 Tage vor mir verwundet durch Schrapnell in beide Beine.

32. Leutnant. Keiſerſchüler S 1911

Antwype, den 8. November 1914.

Die 4. Kavallerie-Division, zu der auch die 9. Manen gehören, hat während des ganzen Krieges ganz beſondere Anſtrengungen, vor allen Dingen im Anfang in Belgien zu überſehen gehabt. Augenblicklich haben wir 2 Tage Ruhe und ich benutze dieſe Zeit, um von meinem Quartier, einem kleinen Bauernhof aus, ſo viele nicht beantworteten Briefe und Karten zu erledigen. Wir ſind hier im Norden Frankreichs ſchon auf belgiſchem Gebiet in der Nähe von Lille, uns gegenüber haben wir hauptſächlich Engländer, die tapfere und zähe Gegner ſind. Wir Kavalleriſten haben leider gerade in den lezten 5 Wochen des Krieges recht wenig von dem ſtärklichen fröhlichen Reiterleben verſpürt. 3 Wochen lagen wir z. B. weit entfernt von unſeren Pferden Tag und Nacht in Schützengraben und haben uns gegen dauernde Angriffe zu wehren gehabt. Vor allen Dingen nachts verſuchten die Engländer immer wieder durchzubrechen, wir haben ſie aber ſchon abgeſchmiert, wie der Fachausdruck lautet. —

Meine beiden Brüder ſind ebenfalls im Heere; der ältere, Abiturient des Stadtgymnaſiums von 1909, ſteht in meinem Regiment. Der jüngere ſteht bei den 3. Dragonern und hat ſchon als Jägnrich für beſonderen Schneid das Eiſerne Kreuz erhalten. Vor einiger Zeit traf ich M....., wir haben uns lange unterhalten und auch an unſeren „Greiſ“ gedacht.

Zu Weihnachten werden wir wohl kaum zu Hauſe ſein, da das Eingreifen der Türkei neue Fragen aufgerollt hat.

33. Kaufmann. Abgegangen aus Sekunda 1910

Mit Bild: Marquette. Rue de Lille, den 9. November.

Vin am 20. Oktober aus Stettin ausgerückt. Wir fuhren bis zum Morgen und sollten in die Gegend von Soissons marschieren, um mit 5 Korps durchzubrechen. Am Donnerstag aber kam der Befehl für uns, nach Lille zu fahren und dort mit einzugreifen. So sind wir heute von Marquette aus näher zur Gefechtslinie marschiert und liegen hier in Bereitschaft. Unsere 34er sind vorher ja schon stark im Feuer gewesen, vor allem die 10. Kompanie, der ich zugeteilt bin. Augenblicklich beobachten wir Flieger. Die feindlichen sind andauernd beschossen worden, leider nicht getroffen. Morgen werden wir höchstwahrscheinlich ins Gefecht kommen und zwar mit den Engländern. Es wird viel Kloppe geben!

34. Student. Reifeschüler D 1914

Belgien, den 11. November 1914.

Wir stehen hier ca. 9 Kilometer südöstlich von Ypern. Schon 7 Tage lang steht die Schlacht, da der Feind sich unglaublich zäh hält. Da haben wir uns mittlerweile schon Erdhöhlen (sogenannte „Unterstände“) gegraben, in denen wir uns während der Feuerpause häuslich einrichten. Alle Augenblicke kommen dann die Kommandos zum Feuer und dann bekommen die Leutchen vor uns Eisen zwischen die Rippen. Immerzu versucht der Feind uns still zu machen, indem er uns mit einem Hagel von Artilleriefeuer übersättigt, aber noch ist es ihnen glücklicherweise nicht gelungen, uns allzugroße Verluste beizubringen, wenn auch mancher natürlich dabei fällt. In diesem Augenblick starb gerade wieder ein Kamerad. Infanteriekugel, Lungenschuß. In $\frac{1}{4}$ Stunde wird er begraben sein. Wenn der Feind es sehen könnte, würde er wohl lachen; aber ein dummes Gesicht würde er wohl machen, wenn er wüßte, daß sein ganzes gestriges Artilleriefeuer bei unserem Geschütz nichts weiter erreicht hat, als daß ein Spaten, der Rohrwischer, ein Aluminiumteller und mein Trinkbecher dabei zertrümmert wurden, so daß uns die Splitter lustig um die Ohren flogen. Bei solchen Verlusten kann man bestehen.

Die Schlacht muß hier eine ganz gewaltige Ausdehnung haben, das merkt man besonders am Abend, wo man die Artillerie nach rechts und links noch in der äußersten Ferne aufblitzen sieht, wo gar kein Schall mehr zu uns kommen kann. Aber die allgemeine Lage hier, wissen Sie ja aus den Zeitungen viel besser als ich. Aber da Sie, hochverehrter Herr Direktor, mich ja noch als Reimschmied in Erinnerung haben, so will ich mir erlauben, mein zuletzt vom Pegasus gefallenes Erzeugnis Ihnen zu widmen, damit Sie auch wissen, daß ein ehemaliger Stadtgymnasiast sich selbst als Kanonier in Frankreich nützlich machen kann.

Vor kurzem saß ich noch beim Bier und sang Studentenlieder, jetzt sitz ich hier als Kanonier, fast kenn ich mich nicht wieder.

Ich stelle fest mit leisem Weh an Vaters gutem Kinde, daß ich vom Kopfe bis zur Zeh nichts Sauberes mehr finde.

Die Wohnung ist ein Erdenloch, die Miete ist nicht teuer, der Hunger ist der beste Koch, zum Nachtsich — gibt es Feuer.

Als Gast kommt noch von ganz allein mit seinem Vetter Schnupfen der Rheumatismus ins Gebein: „Komm, Junge, laß uns hupfen!“

Das Einzige, was noch gut im Stand, ist unsere Kanone. Der Franzmann hat das auch erkannt! Sei, die ist nicht so ohne.

Bald stehen wir, bald gehn wir vor und haun ohn' langes Feiern Franzos und Briten übers Ohr, wir Pommeren und die Bayern.

Und will es Gott und müssen wir noch heute alle sterben, getroßt, ihr Lieben! Ihr sollt, ihr, die deutsche Freiheit erben.

35. Kriegsfreiwilliger aus Unterprima Sommer 1914

Geismar, den 13. November 1914.

Ihre Karte erreichte mich noch auf den belgischen Schlachtfeldern; bald darauf, am 3. November, wurde ich durch einen Granatsplitter am Halse verwundet. Nach schlimmem Transport bin ich nun seit 4 Tagen in Geismar, einem hübschen Dorf ganz in der Nähe Göttingens. Die Pflege und Behandlung ist sehr gut, und die Verwundung ist äußerst glücklich, so daß ich Aussicht habe, in ungefähr 8 Tagen nach Hause fahren zu können.

36. Student. Reifeschüler S 1910.

Warneton, den 14. November 1914.

Belgisch-französische Grenze.

Meine Feuertafel habe ich nun erhalten. Am Sonntag, den 1. November, rückten wir, nachdem wir vorher bei Lille in einem Schlosse Napoleons wunderschöne Ruhetage noch einmal gefestigt hatten, langsam in die Feuerlinie in der Gegend von Ypern vor. Am Montag lagen wir noch in der Sonne an einem Heuschaber und beschossen — freilich ohne Erfolg — einen Flieger. Dabei lenkten wir feindliches Artilleriefeuer auf uns, mehrere Schrapnells und ein paar Granaten schlugen ziemlich weit von uns ein und taten uns nichts.

Aber es sollte noch anders kommen. Am Abend bei Dämmerung — brennende Häuser leuchteten grauig — zogen wir in das am gleichen Tag in blutigen Sturz von

den Bayern genommene Dorf Wyttschaete ein. Ich wurde mit einer Gruppe von 8 Mann zur Fahnenwacht kommandiert. Wir blieben beim Regimentsstab, während das Regiment in die Schützenlinie, unsere Kompanie in Reservequartier zog. Das war nun ein eigenartiges Quartier! Die Granaten hatten dem Haus arg mitgespielt und der blaße Mond sah durch die Spalten des Dachwerkes auf unser ärmliches Lager im Stall, den wir friedlich mit Kaninchen zusammen für die Nacht bewohnen sollten. Scharf und kalt wie Peitschenschläge kamen vereinzelt Gewehr-schüsse von der Front herüber und zerfnakten an den Mauern der Häuser.

In dieser Nacht waren alle meine Gedanken in der fernem Heimat, ich ahnte, daß jetzt der Ernst begünne, und er kam, schrecklicher, als ich geglaubt hatte. Am Dienstag fuhr eine Granate ins Haus. Blühschnell nahmen wir unsere Siebenjachen und scharten uns um die Fahnen. Da, ein Krachen, ich hörte nur noch dumpf, Schutt flog um uns, ich sank auf die Knie, Stöhnen, Wimmern um uns, es hatte Tote und Verwundete gegeben. In höchster Eile verließen wir den Ort des Schreckens und eilten zum Regimentsstab. Und nun blieb es den Nachmittag so bei, Granaten krachten und Schrapnell's pfliffen eine graufige Melodie. Am Abend zogen wir in einen festen Keller, der nun tagelang unser Nachtquartier bilden sollte.

Am Mittwoch bauten wir für den Stab am Nonnen-Hofe, dem höchstgelegenen Gebäude des Dorfes, einen Unterstand, d. h. eine $2\frac{1}{2}$ m tiefe, $2\frac{1}{2}$ m lange, gut 1 m breite Grube, die mit Balken, Eisenjähnen, Türen, Lehm, Decken u. a. gedeckt wurde und gegen Sprengstücke wenigstens einigermaßen Schutz bietet. Wir Fahnenleute zogen in einen nahen Keller.

Am Donnerstag nachmittag kam dann das grau-jamste Artilleriefeuer, das sich ein Soldat vorstellen kann. Selbst die Leute, die schon alles mitgemacht hatten, hatten derartiges noch nicht erlebt. Jede Sekunde schlugen die Granaten um uns herum ein, unsere Geschütze, die ganz in unserer Nähe standen, donnerten dazu die Antwort. Es war in des Wortes wahrster Bedeutung ein Höllenlärm, über alle Beschreibung grauenhafte. Da brachten ein Hauptmann und ein Leutnant vom 42. Regiment, die auch hier Deckung suchten, etwas Lustigkeit in unsere recht gedrückte Stimmung.

So wurde es $\frac{1}{2}$ Uhr. Da schlug eine Granate durch die Wand, die Trümmer fielen auf den Keller. Die starken Träger bogen sich und Steine und Schutt deckten 15 vor Entsetzen fast gelähmte Menschen. Unser letztes Stündlein war uns nahe. Mit mühsam erpreßten Atemzügen sandten wir heiße Gebete zum Höchsten. Vange Minuten füllten Hoffnung und Verzweiflung. Gott war mir nahe. Hier von den Verschlütteten wurden gerettet und ich war der einzig gänzlich Unverletzte. Ich bin fromm geworden, ich gestehe es gern und stolz, nur so behält man

den Kopf frisch oben in all dem Grauen des teuflischen Krieges.

Der Oberst sah uns, streichelte uns die Backen, gab uns Brot und Kognal und steckte uns Bonbons in den Mund. Wie ein Vater seine Kinder pflegt und sich um sie sorgt, so fühlt unser verehrter Oberst für sein Regiment und wir alle gehen freudig für ihn durchs Feuer. Langsam kam uns der Lebensmut wieder.

Schlimm blieben nun die nächsten Tage, aber die wurden durchgehalten. Das drückendste Gefühl an allen war aber, daß es nur ganz, ganz langsam und unter ziemlichen Verlusten vorwärts ging. Ein Sturm folgte dem anderen, Meter für Meter mußten mühsam erkämpft werden. Die Franzosen hatten in einem spumpigen Wäldchen eine sehr feste Stellung, die durch dichte Drahtverhaue noch verstärkt wurde, und dagegen versuchten unsere braven Leute Sturm auf Sturm, bis endlich gestern, am Freitag, nach heftiger vorheriger Beschießung durch unsere 21 cm Mörser das Wäldchen genommen wurde. Das war eine Freude nach all den schweren Tagen! Gegen 1000 Gefangene wurden gemacht, die froh zu sein schienen, dem Graus des Schützengrabens entronnen zu sein. Aber den Nachmittag über saßen wir noch im lehmigen Unterstand bei strömendem Regen eng aneinander gekauert und warteten des Abends, der uns Ruhe bringen sollte. Aber das Krachen wollte kein Ende nehmen. Ich saß neben einem Nachtmeister vom 38. Feld-Artillerie-Regiment, einem Referendar aus Stettin, A. . . .

Und während draußen die Granaten krachten, tauschten wir Erinnerungen aus. Er war auch in München gewesen, und so kann ich alles vergessen, was um mich ist, dann wird's mir weit ums Herz. Von Konzerten plauderten wir, vom Theater, vom schönen Fjertal und den vielgeliebten Schneebergen, bis uns ein Einschläger in allernächster Nähe an die graufige Wirklichkeit mahnte. Aber auch dieser Tag fand ein Ende und mit ihm für ein Weilchen die schlimme Zeit.

Der Kampf auf dieser riesigen Front ist ein rechter Festungskrieg geworden und ganz darauf angelegt, daß der gewinnen muß, der die stärksten Nerven und die meisten Reserven hat. Wer am ersten müde wird, verliert.

Und nun dieser Wechsel! Jetzt sitze ich mit ein paar Kameraden an einem Tisch in der warmen Küche. Eine Kerze, für teures Geld vom Marktender erstanden, sorgt für Beleuchtung. Vorhin haben wir unsere schönen Volks- und Soldatenlieder gesungen: „Am Brunnen vor dem Tore“, das Pommernlied „Wenn in stiller Stunde“, „Steh ich in finst'rer Mitternacht“ u. a. Dann haben wir gut zu Abend gegessen: Kommissbrot, Wurst, Kaffee. Jetzt schreiben wir Briefe und sind mit all unseren Gedanken in der fernem deutschen Heimat. Einen wundervollen Ruhetag haben wir hinter uns. Bei Morgengrauen waren wir aus dem

Höllenste ausgezogen, vorbei an unserer schweren Artillerie in dies kleine Städtchen an der französischen Grenze. Das war eine Freude beim Wiedersehen mit der Kompagnie. Manch einer von den guten Kameraden fehlte, „tot“ oder „verwundet“ war die Antwort auf manche Frage, aber das muß man alles hinunter schlucken, hart muß man werden, hart wie ein Stahl in dieser eisernen Zeit. Das ist schwer, viel schwerer, als einer sich vorstellen kann, der nicht selbst diesen Kampf miterlebt! Aber es muß sein und es wird uns gelingen. Und wenn die Welt voll Teufel wäre, so ringen wir sie nieder. — Großartig arbeitet unsere Verpflegung. Wir leiden in dieser Hinsicht wahrlich keine Not. Brot ist stets reichlich vorhanden, meist haben wir auch etwas Speck. Abends, wenn das Feuer nachläßt oder aufhört, kommen die Feldküchen heran, dann gibts etwas Warmes. Und unsere braven Gulaschkanonen tochen großartig! In den letzten Tagen haben wir uns auch, nachdem wir uns an die Lage gewöhnt hatten, manche kleine Delikatesse geleistet. Hühner wurden gefangen, sogar ein leibhaftiger fetter Fasan geriet in unsere Hände und die lehmfarbenen Feldgrauen futterten Geflügel und tranken köstliche Brähe. Soldatenherz, was willst du mehr? Nicht viel: ein bißchen Vektüre fehlt doch hin und wieder.

37. Student. Reifejshüler S 1914

Östlich Darwehnen (?), Dienstag, den 16. Novbr.

Seit 5 Tagen im Felde. Leider war es mir nicht möglich, mich zu verabschieden, da ich erst 5 Stunden vorher erfuhr, daß ich reisen mußte. Ich habe es insofern gut getroffen, als meine Vorgesetzten zum großen Teil Stettiner sind und die Batterie seit meiner Ankunft im Feuer ist. Trotzdem hat bisher nur Leutnant . . . , der Ihnen auch bekannt sein dürfte, eine Verwundung davongetragen, da die Russen nicht besonders schießen. Wenn die Strapazen auch verhältnismäßig groß sind, fühlen wir uns doch alle ganz wohl und werden den Russen schon klein kriegen.

38. Leutnant. Reifejshüler S 1914

Schüßengraben von Baur, den 20. November 1914.

Die Finger sind mir vor Kälte so verklammert, daß das Schreiben nur schlecht geht. Wir haben schon ganz anständig Frost. Bitte, grüßen Sie mein altes Stadtgymnasium. Bitte, machen Sie mir die Freude und schreiben Sie einmal wieder ein paar Zeilen an mich. Jede Nachricht vom Stadtgymnasium und aus Stettin interessiert mich natürlich.

39. Plancen-Leutnant. Reifejshüler S 1911

Im Osten, Datum? (nach 17. November 1914.)

Ich weile seit dem 17. November auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Wir sind durch unser, leider zum Teil sehr verwüftetes Ostpreußen nach Polen hineinmarchiert, wo wir einige Gefechte hatten. Die Russen sind überall von dem unvergleichlichen Hindenburg mächtig verhalten worden. Mit den Kosaken, diesem Räubervolk, hat man oft ganz uklige Erlebnisse. Das Wetter war bisher grimmig

kalt, bis 15° — heute taut es. Wir liegen augenblicklich auf einem Gut in Preußen; vollenden unseren Winterbeschlagn und dann geht es wieder los.

40. Student. Reifejshüler S 1912

Nähe von Landfort, den 21. November 1914.

Vom 9.—18. November haben wir gegen Engländer im Gefecht gelegen. Manch Freiwilliger ist vorne verwundet oder gar gefallen. Seit dem 18. liegen wir hier in einem kleinen Wäldchen in Erdhöhlen zur Kejerne. Weit und breit sind die Gehöfte zertrümmert. Sehr angenehm ist das nicht bei Frost und Schnee. Jedoch der Kopf bleibt oben. Manchen Spaß gibts, wenn jemand in der Umgegend Musikinstrumente entdeckt. Vieh liegt hier zerstreut halb erstarrt auf dem Felde, da gibts manchen Extrahappen. Doch leider muß viel verderben, was uns oft in tiefster Seele leid tut. Jetzt winkt uns die Hoffnung, bald unser liebes Deutschland zu sehen, wenn auch vielleicht nur auf kurze Zeit. Man munkelt, wir würden nach Rußland abgelöst, warum, darf ich nicht schreiben. Hoffentlich bleibt nicht bei der leeren Hoffnung. Doch mir ist alles recht, komme, was da will. So lang ein Tropfen Blut noch glüht.

41. Fahnenjunter. Reifejshüler S 1914

Im Westen, den 22. November 1914.

Nun liege ich schon über 4 Wochen im Schüßengraben. Augenblicklich wird wieder an einer neuen, vorgeschobenen Stellung gearbeitet. Und dann kommt der Sturmangriff und mit ihm der Sieg. — Seit gestern und heute tobt ein anhaltender, heftiger Artilleriekampf, der nur schwach vonseiten des Feindes geführt wird. Vielleicht ist schon die Entscheidung gefallen, wenn diese Karte ihr Ziel erreicht.

42. Student. Reifejshüler S 1910

Einbeck (Reinischlagarett), den 22. November 1914.

Ihre tröstenden Worte haben mir wohlgetan, zumal ich außer meiner Wunde noch ein übles Magenleiden hatte und längere Zeit zu Bett liegen mußte. Haben Sie herzlichen Dank. Inzwischen ist meine Wunde fast völlig geheilt, so daß ich unter Umständen schon vor Weihnachten noch ins Feld rüde.

Meine Kriegserfahrungen sind mehr innerer wie äußerer Natur. Wir kamen am 13. Oktober in Belgien an, wurden in dunkler Nacht in Brüssel ausgeladen. In zweiseitigem Eilmarsch gings nach Gent, einer entzündenden Gartenstadt. Auf den Märschen waren eine sehr große Zahl fußkrank geworden, so daß wir 1½ Tage dort ruhten. Nach wieder zwei Tagen wurde uns bei Lichterwelve der Feind gemeldet. Alles brüllte Hurra. Es dauerte kaum 1 Stunde und wir lagen im schönsten Artilleriefener. Das ist einer der bedeutendsten Augenblicke. Nachdem man einigermaßen mit seiner eigenen Seele fertig geworden, beobachtet man die anderen, da gibt es sehr verschiedene Ausdrucksweisen von Furcht und Mut. „Volle Dedung“

hieß es, wir warfen uns platt auf die Erde und hörten nun 1 Stunde den Kanonendonner mit an. Plötzlich trägt man eine Bahre vorbei: der erste Tote. Ein sehr kompliziertes Gefühl beschleicht den Zuschauer: tiefste Ehrfurcht, Mitleid, Gedanken an die Hinterbliebenen, eigene Todesstimmungen. Dann humpeln auch schon gleich dahinter Verwundete heran, immer ernst aussehend, selten klagend. Wir wurden vorgeführt und lagen dann auch bald in einem Graben schußbereit. Schrapnells über Schrapnells, diese entsetzliche Mordwaffe. Eine Kugel riß meinem Korporal, einem jungen Diplom-Ingenieur, ein Stück vom Kinn ab. Nachdem es notwendig verbunden war, trug ich ihn freiwillig hinaus, mit einigem Herzklopfen.

Dann ging's weiter vor. Doch der Feind ließ sich nicht sehen, ich meine die Infanterie. So brach der Abend herein, viele waren verwundet, wenige tot und ohne daß unser Zug geschossen — viele andere auch nicht —, hatten wir gesiegt. D. h. nachher stellte es sich heraus, daß es nur feindliche Vortruppen waren, mit denen wir zu tun gehabt. Von nun an gab's jeden Tag ein Gefecht, bis zum 20. d. Mts. Wir waren ohne richtige Aufklärung zu weit vorgezogen, zirka 200 m an den Feind heran, und mühten zurück ins Dorf *Merkem* nördlich von *Ypern*. Den nächsten Tag erhielt unsere Kompanie eine Stellung, die sie des Geländes wegen noch heute innehat. Anbei eine fast genaue Karte der Lage des 1. Bataillons.

43. Student. Reifejshüter D 1914

In Belgien, Sonntag, den 22. November 1914.

Wir liegen hier bei kaltem, aber sonnigem Wetter im Felde. Ringsum donnern die Geschütze, die die Entscheidung des Riesenkampfes wohl bringen werden. —

Weihnachten werden wir nun auch im Felde feiern, zum 1. Male nicht zu Hause!

44. Kriegsfreiwilliger aus Obersteuropa

Belgien, den 26. November 1914.

Wir d. h. mein Bruder und ich, befinden uns schon seit dem 19. Oktober hier im Gefecht mit Belgiern, Franzosen und Engländern. Erst in den letzten 14 Tagen haben wir mehr Ruhe bekommen und können wenigstens manchmal eine Nacht schlafen.

45. Student. Reifejshüter D 1909

Waldhof bei Angerburg, den 27. November 1914.

In dem famosen Schützengraben haben wir es uns recht wohllich eingerichtet. Schrapnells und Granaten schlugen schon genuggam in unserer Nähe ein, ohne uns jedoch Schaden zuzufügen. Wir laßen uns dabei Militärhumoresken vor, aus Langeweile. Gemüht haben wir noch nicht. Mögen die Russen kommen, wir sind bereit. Die ganze Landschaft ist ein großes Schneefeld, in dem große dunkle Flecken die Stellen bezeichnen, wo Schrapnells und Granaten einschlugen. War der gestrige Sieg 10 000 Russen, 100 Geschütze, 156 Maschinengewehre und 170 Munitionswagen nicht ein herrlicher Sieg?

46. Krankenpfleger. Reifejshüter Sommer 1914

La Fère, den 1. Dezember 1914.

Es geht mir ganz gut. Aber arbeiten muß man hier; und seine Gesundheit schonen und seine Kräfte nicht verbrauchen, das kommt erst in zweiter Linie. Sind doch Sanitätär, die nicht in der jetzigen kalten Jahreszeit in einem Zelte arbeiten wollten und sich deshalb an ihren Vorgesetzten wandten, einfach entlassen worden, die schwerste Strafe, die es für Sanitätär gibt. Hier heißt es arbeiten bis zum Verrecken. — Seit 10 Tagen gehöre ich jetzt zum Personal eines Genesungsazuges, in welchem Typhus-genesende von den Kriegs-lazaretten nach Spa in Belgien befördert werden. Wenn ich auch vom anstrengenden Dienst im Typhuslazarett befreit bin, so ist dieser Dienst sehr unruhig. Man liegt immer auf der Bahn umher. Da wir Tag und Nacht fahren, ist die Verpflegung und der Schlaf sehr unregelmäßig, aber Spaß macht es doch, da man viel zu sehen bekommt.

47. Student. Reifejshüter D 1914

Vottrup, den 1. Dezember 1914.

Leider war es mir nicht möglich, aus dem Schützengraben zu schreiben, weil wegen der entscheidenden Kämpfe dort auf Wochen hinaus nichts befördert wurde. Inzwischen bin ich am 10. November durch 2 Schrapnells leicht verwundet, 3 Stunden vor dem Sturmangriff, von dem kaum einer unbeschadet zurückkehrte. 3 meiner Freunde sind dort gefallen. Albert H. ... (Turnverein A. H.) hat schweren Oberarmbruch. Wir lagen am Vier-Kanal.

48. Leutnant. Reifejshüter S 1913

Angermünde, den 2. Dezember 1914.

Mein Regiment lag an der Grenze, als ich nach Thorn kam, und sehr bald lernte ich das wenig Angenehme einer Vorpostenkompanie und Feldwache kennen.

Hart an der Grenze hinter einer Höhe lag meine Kompanie in Zelten und hatte 2 Feldwachen auf russischem Gebiet, von denen ich die eine erhielt. Am Tage war es ganz nett, weil man alles gut sah. Nachts aber, als 3 Kavalleriedivisionen gemeldet wurden, war uns anders zumute und wir saßen in größter Aufmerksamkeit mit dem Gewehr im Arm in unserem Schützengraben und erwarteten jeden Augenblick einen Angriff. Doch es kam nichts, und als es hell wurde, wurden wir wieder vergnügt.

So verstrichen 8 Tage, ohne daß wir aus den Kleidern kamen oder uns waschen konnten. Essen hatten wir reichlich von der Feldküche bekommen, außerdem brachten uns die polnischen Bewohner, was wir haben wollten. Dann ging es zurück nach Thorn und an nächsten Tagen wurden wir nach Ostpreußen verladen. Nach weiten Märschen und großen Entbehrungen kamen wir in die Nähe von Gumbinnen, wo wir für unser 17. Korps eine ungünstige Schlacht schlugen, denn wir mußten zurück. (20. August) Unser Korps war östlich Gumbinnen auf einen stark verzäunten

und uns ganz bedeutend überlegenen Gegner gestochen. Trotzdem hielten wir uns bis zum Abend unter sehr, sehr schweren Verlusten, dann ging es zurück. Das Dorf, hinter dem wir lagen, machte einen furchtbaren Eindruck auf uns, die wir die Leiden des Krieges zum ersten Mal sahen.

Alles darin ausgestorben, das Vieh lief auf dem Felde herum, einige tote Pferde lagen auf der Straße, hin und wieder Tote mit Decken zugebedeckt, an einer Stelle war Feuer entstanden, ein entsetzlicher Anblick. Über uns sausten andauernd Schrapnells und Granaten, dann wurde ein schwer verwundeter Offizier von einigen seiner Leute zurückgetragen, sonst aber kein Schreien, außer dem Heulen der Artilleriegeschosse herrschte Stille.

Am nächsten Tage sammelte sich unsere Division bis etwa 40 km südlich Königsberg; jeden Tag machten wir etwa 45—55 km und bekamen recht wenig zu essen, weil die Bagage der Gefahr wegen nicht herankommen konnte. Unterdessen erschien unser Hindenburg. Wir bogen sofort nach Süden um, mußten (17. Korps) an die Grenze bei Reidenburg marschieren und schnitten den Russen den Rückweg nach Rußland ab; die anderen Korps kamen von vorn und von der Seite. Auf diese Weise machten wir 96 000 Gefangene und nahmen 500 Geschütze.

Nun hieß es, den alten Feind (Kennenkampf) voll Gumbinnen zu vernichten. Wir marschierten in nordöstlicher Richtung, um ihn in die linke Flanke zu fallen, doch leider merkte er es, und so trieben wir ihn vor uns her aus Ostpreußen hinaus. Dabei hatte ich Gelegenheit, mit meinem Zuge eine besetzte Höhe zu erklimmen, was mir gelang, und dafür erhielt ich das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Nachher bekam ich von einer unmittelbar vor mir einschlagenden Granate einen Splitter gegen die Stirn, der mich nicht unerheblich verletzte. Ein Stückchen der Schädeldecke wurde herausgeschlagen, aber ich war froh, daß mein Schädel härter war als der Granatsplitter. Fast 6 Wochen lag ich in Danzig fest, wurde, weil ich noch nicht fähig war, Dienst zu tun, auf 3 Wochen nach Magdeburg zu meinen Eltern beurlaubt und befinde mich jetzt beim Rekrutendepot meines Regiments hier in A., um die neu eingezogenen Rekruten zu rechten deutschen, vaterlandliebenden Soldaten zu erziehen.

Sobald ich wieder hergestellt bin, geht es wieder hinaus und ich denke, daß ich gesund heimkehren werde.

49. Kriegsfreiwilliger. Keisefshüler Sommer 1914

Mitrov, den 4. Dezember 1914.

Mir geht es nach wie vor gut. Ich habe augenblicklich ein sehr nettes und angenehmes Kommando als Melde-reiter bei den Pionieren. Hoffentlich behalte ich es noch ein Weilchen, da es sehr interessant und lehrreich ist. Die Sache hier ist jetzt ziemlich ruhig. Die Russen haben verschiedentlich bei Nacht Durchbruchversuche gemacht, aber vergeblich. Wir liegen ziemlich dicht voreinander. Ein Weilchen wird es wohl immerhin noch hier dauern.

50. Student. Keisefshüler D 1914

Engers am Rhein (Meservelezaretti),
den 7. Dezember 1914.

Zwar habe ich mir meinen Frohmut und meine Zuversicht für die Zukunft nicht nehmen lassen, aber ich muß doch zugeben, daß es Stunden gegeben hat (und vielleicht noch geben wird), wo ich recht traurig war — nicht so sehr um meiner selbst willen, wie durch die Erinnerung an so viel Schreckliches und wie durch die Gedanken an meinen Freund A. . . ., der in englische Gefangenschaft geraten ist und es dort gewiß nicht gut hat.

Aber mein eigenes Schicksal beklage ich mich nicht; ich habe da zuviel Beispiele von Heldenhaftigkeit mitangesehen, und ich will mich von keinem Kameraden beschämen lassen. Und dann gibt es ja vor allem immer noch Menschen, die es auch mit dem *k r a n k e n* . . . gut meinen. Ihr Brief war mir ja ein schöner Beweis dafür.

Wie mir der Arzt sagte, werde ich in kurzer Zeit einen Erholungsurlaub antreten (was dann später geschehen soll, weiß ich noch nicht) und dann werde ich Sie besuchen und Ihnen viel erzählen von allem, was ich da draußen erlebt habe.

51. Student. Keisefshüler S 1910

Hsglow (?), den 8. Dezember 1914.

Nun sind wir schon 14 Tage in *R u ß l a n d*, und ich kann nur sagen, daß ich mich hier weit wohler fühle als im Westen. Das Kriegsleben ist hier weit frischer und stellt bedeutend geringere Anforderungen an die Nerven. Dafür gibt's zwar Märche über Märche, aber tröstlich ist bei alledem, daß es immer feste hinter dem Feind hergeht. Wir hatten einige kleine Gefechte bisher, die jedesmal mit einem Rückzug des Gegners endeten. Neulich wurden wir allerdings bei der Verfolgung überfallen und waren häßlich in der Klemme. Wir marschierten nämlich so recht sorglos in Gruppenkolonne auf der Straße, als wir plötzlich wahnsinniges Flankenfeuer bekamen. Zur Seite springen und hinwerfen war eins. Trotzdem hatten wir bedauerliche Verluste. Dann ging's in Sprüngen vorwärts und schließlich buddelten wir uns ein. Zwei Tage waren wir so Höhlenbewohner. Am zweiten Abend sandte uns die Gesellschaft noch ein paar „eiserne Portionen“ Granaten und Schrapnells, 5 m glücklicherweise vor und hinter den Graben, und am nächsten Morgen war wieder nichts mehr vom Feind zu sehen. Wir marschierten hinterdrein und sind nun 2 Tage in einem kleinen Nest, ungefähr 15 km von *V o d z* im Quartier. Die Bevölkerung ist ganz arm und die „deutschen Barbaren“ verlogren die armen Leute mit Brot und warmem Essen. Die Leute sind überhaupt heilfroh, wenn die Deutschen kommen, denn wo die Russen hinkommen, sieht's böß aus. Vor allem sind aber überall die Juden als deutschfreundlich zu bezeichnen. Die deutsche Sprache hört man hier vielfach. Die Landschaft ist einsam und melancholisch und hat ihren eigenen Reiz.

52. Student. Reiseschüler D 1912

Tuschin, den 14. Dezember 1914.

Nun kurz mein Werdegang seit Frankreich. Am 18. November wurden wir in der Räuberhöhle bei Opren abgelöst. Am 22. November in Lille verladen nach Rußland. 4 Tage dauerte die Fahrt über Kafel, Breslau. Das herrliche Rheinland durchfahren wir leider zur Nacht und bei Nebel. In Rußland angekommen, gabs zunächst einen mächtigen Ammarich bis zum 29. November. Am 30. November ging's ins Gefecht. Unsere Division war frisch aufgefällt, aber jetzt wieder arg zusammengehauen.

Ich hatte noch zum Abschied ein fürchterliches Gefecht mitzumachen. Sturmangriff am hellen Tage. Auf 1200 m ranarbeitete auf freiem Felde. Nie vorher hatte ich mir Gedanken gemacht über Tod und Wunden. Nur diesmal! Ich wußte nämlich, daß ich am 1. Dezember befördert werden sollte und als Mediziner zu den Sanitätsmannschaften kommandiert werden sollte. Und nun am Vorabend der Erlösung noch solch ein furchtbarer Sturm. Doch mit Gottes Hilfe bin ich auch da durchgekommen. Nun bin ich seit dem 1. Dezember Sanitätsgefreiter. Da ist man ja einigermaßen wenigstens vor den feindlichen Kugeln sicher. Doch ich sage nur immer, wo man sein Ende finden soll, da findet mans. Schutz gibts nirgends. Wenigstens werde ich hier gemächlich Weihnachten feiern können, wenn auch vielleicht russische, falls meine Pakete infolge der veränderten Adresse später kommen sollten. Augenblicklich liegt unsere Division still. Genug verloren hat sie ja auch wieder. Wer weiß, wie lange es noch dauern wird. Hier an den Verbandspätzen sieht man erst so recht das Elend des Krieges. Doch Gott wird ja auch ein Ende dermal-einst setzen. Eigenartige Weihnacht wird man ja feiern.

53. Krankenpfleger. Reiseschüler Sommer 1914

La Fère, den 15. Dezember 1914.

Ein schauriges Wetter herrscht hier. Jeden Tag Regen und Regen. Trotzdem überall eine frohe Stimmung, denn in 10 Tagen ist Weihnachten. Wir 6 Mann vom Typhuszug treffen auch schon Vorbereitungen, um in unserem Eisenbahnwagen eine kleine Feier zu veranstalten. 7 Weihnachtlichter sind schon besorgt. Hoffentlich glückt es uns, irgendwo ein Tannenbäumlein abzuhauen. Nüsse und Äpfel gibt es genug zu kaufen, die Weihnachtspakete von den Eltern werden ja auch noch manches Schöne zutage fördern, so daß es recht schön zu werden verspricht.

54. Referendar. Reiseschüler D 1907

In Feuerstellung vor Verdun, den 20. Dezember 1914.

(Mit einem Tannenreis)

Ein deutscher Troglobyte mit blondem Vollbart entbietet aus seiner Erdhöhle seinem ehemaligen Mentor deutschen Gruß und frohliche Weihnacht!

Noch lebe ich und bin gesund.

Di bene vertant auch für die Zukunft. Ist es anders bestimmt, so habe ich meine Pflicht getan wie tausend

andere. Ihnen wie Ihrer werten Familie geht es doch gut? Über Weihnachten bleiben wir hier oben 1000 m vor dem Feinde. Leider sind die schönen Tage, wo man Blumen suchte, während über uns die schweren „Reisekoffer“ furrten, vorüber. Aber aequam memento, selbst wenn unter uns das Stroh fault und es von oben durchregnet. Ich persönlich habe es noch gut. Ich liege am Fernsprecher 24 Stunden mit 24 stündiger Ruhe, während alles andere immer schanzten muß Tag und Nacht. Schön ist was anderes bei dem nasskalten Wetter, besonders wenn das Zeug nicht trocknen will. Zweimal sind wir alle gegen Typhus bereits geimpft, ich glaube, ein guter Rum ist besser.

Der Feind ist jetzt ziemlich mobil. Tag und Nacht knakt es. Schaurig schon aber hört sich in finsterner Nacht, wenn man so in seiner Erdhöhle wacht, solch Quartett von Infanteriemaschinengewehr und leichter und schwerer Artillerie an, welches tausendfaches Echo im Walde findet. — Eben kommt die Nachricht, daß vorn in unseren Schützengräben es wieder Tote und Verwundete gegeben hat. Sofort werden wir losdonnern zur Abwechslung. Ja, das gibt manche traurige Weihnacht für uns. Aber es hilft nichts. Wir müssen und werden durchhalten. Komme ich zurück, so werde ich eine ähnliche Weihnacht wie diese wohl nicht wieder erleben. Statt Orgelton und Kirchengesang andere Quartetts. Aber doch sind wir keine Barbaren, wenn man sieht, wie wir abends Weihnachtstlieder anstimmen, während über uns es faust und die Schüsse in der Umgegend nur einige Meter anders gelenkt würden. (?)

55. Student. Reiseschüler S 1912

Alyburg (?), den 25. Dezember 1914.

Wäge Ihnen der nach norddeutscher Art gebrante Neujahrs-Bunsch gut schmecken! Vielleicht gedenken Sie auch dabei eines hier im Osten Darbenden und trinken statt seiner auf sein Wohl. Hoffentlich geht es Ihnen, lieber Herr Direktor, sowie Ihren Angehörigen ebenfogut wie mir. Vor einem Tag nur 8 km von meinem Bruder entfernt und konnte ihn doch nicht besuchen!

56. Student. Reiseschüler S 1914

Posen, den 5. Januar 1915.

Ich fühle mich immer wohler beim Militär, obwohl es mir in den ersten Tagen ziemlich schwer fiel, und meine Gesundheit etwas unter den Anstrengungen vom frühen Morgen (4 Uhr) bis abends 6½ Uhr litt. Jetzt überwinde ich alles, seit Montag bin ich mit Leib und Seele Soldat, d. h. ich bin schon vereidigt worden.

57. Student. Reiseschüler D 1912

Euculow (?), den 6. Januar 1915.

Nachdem wir über Weihnachten ca. 2300 Verwundete verarztet haben, haben wir jetzt Ruhe und lassen uns besuntken. Die Russen sind zu gemein oder dumms. Mitten in unseren Hauptverbandspatz haben sie uns doch noch so einen Zuderhut geschickt, der jedoch, wohl durch göttliche

Fügung, nicht explodierte und so nur einem Schwerverwundeten noch zum Überflus 4 Behen abriß. Hier ist der Kampf arg hart. Heute jedoch am russischen Weihnachtstage scheint's ruhig zu bleiben. Na, auch dieses werd' ich ja wohl überleben. Treudeutsche Grüße!

58. Student. Reifejahre 5 1912

Kyyno, den 8. Januar 1915.

Haben augenblicklich hier unser Lazarett aufgeschlagen dicht hinter der Front, sind aber schon wieder am Abbauen. Wozu, weiß ich nicht. Sonst geht es mir natürlich ausgezeichnet, um so mehr, da ich heute als erster vom Lazarett Etappen-Pakete (11 Pfund) von Müttern erhalten habe. Das eine ist allerdings sofort den Gang alles Irdischen gewandelt und liegt tief begraben in unseren großen und kleinen Wagen. Mein Bruder ist nur 11 km südlich von mir verwundet worden, ist aber schon wieder von Hause abgereist.

59. Kriegsfreiwilliger aus Unterprima

Warthelager, den 9. Januar 1915.

Nun sind wir glücklich hier im Warthelager in Wellblechbaraden untergebracht, Donnerstag vormittag führen wir vom Güterbahnhof ab. Sp . . . , ich und hinterher noch ein Schneidergeselle stiegen in ein Doppelabteil. Da hatten wir ein G^h, ein Wohn- und Schlafzimmer. Das war zuerst tadellos. Im Nebenabteil saßen Landwehrleute, 7 in einem kleinen Abteil. Als wir ausgeschlafen hatten, kamen noch 3 Junker zu uns mit Portwein usw. Da hatten wir nicht mehr so viel Platz, aber es wurde um so gemüthlicher. Oster hatten wir Aufenthalt. In Kreuz 2 Stunden. Da gingen wir in die Stadt und machten Besorgungen. Auf mehreren Bahnhöfen gab's Liebesgaben. Wir hatten kurz vorher gegessen, aukteten uns aber die Brötchen rein, aus reiner Begeisterung und rauchten mit Genuß 2 Pfennig-Zigaretten.

Um 1/2 Uhr kamen wir in Posen an. Da wurde mit großem Eifer ausgeladen, Munitionswagen angepannt und dann abmarschiert. Dann ging's auf der Fähre über die Warthe. Gleich oben auf der Höhe liegt das Baradenlager. Dagegen ist Kredow ein Gehöft. Verschiedene Straßen gehen durch das Lager. Sogar mit Namensschildern. Einen Wasserturm, Denkmäler, die verschiedensten Kantinen, ein Hotel, eine Milchhalle, solche Art alkoholfreies Kaffee, Promenadenwege mit Steinen belegt, Wasserleitung, Straßenkanalisation, Holz-, Stein- und Wellblechbaraden gibt's hier. Es herrscht hier ein mächtig militärischer Betrieb. Fortwährend ziehen Trupps durch die Straßen, Dragoner, Kavallerie, Mannen, Train, Infanterie, Pioniere und am meisten Artillerie. Artillerie scheint sich hier zu sammeln, die verschiedensten Nummern sieht man hier. — Als unsere Pferde glücklich in Ställen untergebracht waren, mußten wir noch bis Mittag warten, bevor wir eine Unterkunft fanden. In einem Stall sollten wir antreten. Da aber keiner weiter kam, suchten wir

Ruheplätze. Streu für die Pferde war auch noch nicht da. So konnten wir uns nicht mal zwischen die Gänle legen. In einer Ecke lagen ein paar Säde. Sie waren dicht besetzt von Schlafenden. Einer stand mit dem Bauch über einen Pflanzbaum gelehrt, als wollte er sich übergeben. Ein anderer lehnte sich mit dem Rücken darüber und alle schliefen.

Ich hatte ein paar Mistkarren entdeckt. Sp . . . und ich fanden sie schon ziemlich besetzt. Ich legte die Beine über einen Griff, sah auf dem blanken Zementboden und lehnte mich an den andern Griff. Sp . . . setzte sich dann zwischen die beiden Griffe und lehnte sich an mich an. So schliefen wir glatt ein. Auf einmal packte mich jemand an die Helmfugel und zog am Sturmschirm meinen Kopf hoch. „Wer ist denn das?“ „Meyer“. „Ach so! Ich suche nämlich die Stallwache.“ Es war ein Junker, der kleine aus der Amicitia. Dann schliefen wir weiter. Schließlich fanden wir eine leere Baradenstube, in der wir und etwa 11 Woiwachs Ruhe fanden. — Jetzt ist es aber schon ganz gemüthlich. Fast gar kein Dienst. Bis zum 20. kann man's aushalten. Dann geht's vielleicht nach Döberitz. Vielleicht kommen wir in diesem Kriege noch mal ins Feld!

60. Leutnant. Reifejahre 1 1914

Im Westen, den 9. Januar 1915.

An die kleinen Schützen im Stadtgymnasium!

Die Schlacht ist geschlagen, die Feinde sie fliehen, wir folgen, um weiter durch Frankreich zu ziehn. Manch Braver, der färbte die Erde rot; es hielt seine blutige Ernte der Tod. —

Das weite Feld, die Gräben und Schanzen bedeckt mit Gewehren, mit Käppis und Lanzen; Geschütze, Maschinengewehre stehn hier. Was schide ich nun als „Souvenir“?

Vielleicht einen Sabel? Das wär doch zu klein, hm — eine Kanone, die müßt es wohl sein! Doch fürchte ich sehr, ihr Jungs, in den Pausen ihr werdet damit wie die Turkos hanteln!

Drum will ich es lieber doch unterlassen; es wäre ja möglich, was Bestes zu fassen: Denn treibt sich hier einmal der Joffre herum, den greiß ich fürs Stadtgymnasium.

61. Kriegsfreiwilliger aus Obersekunda

Stargard i. P., den 11. Januar 1915.

Gewiß werden Sie schon von gehört haben, daß ich auch bei Wolimow, einer kleinen Stadt hinter Lowitsch, verwundet bin. Das Geschöß streifte die rechte Hand und ging durch die rechte Seite. Heute bin ich zum ersten Male für längere Zeit aufgestanden. Wenn die Wunden geheilt sind und ich Urlaub bekomme, werde ich Sie, wenn es Ihnen angenehm ist, im Stadtgymnasium besuchen.

62. Student. Keiſerſchüler S 1909

Vor Arras, den 11. Januar 1915.

Wir liegen hier im Schützengraben von Arras, wo die Franzosen vergeblich durchzubrechen versuchen. Unsere Stellung gleicht einer riesigen Erdfestung. Wir liegen in Höhlen teilweise 3 m unter der Erde. Trotzdem regnet es durch. Denn Regen und wieder Regen ist hier an der Tagesordnung.

63. Leutnant. Keiſerſchüler S 1911

16. Januar 1915.

Es ist ja schon einige Jahre her, seit ich das Stettiner Stadtgymnasium verlassen. Ich erinnere mich heute ganz besonders meiner Schulzeit. Wir sind mit dem Stabe in einem alten Kloster untergekommen und führen unsere Unterhaltung mit dem Probst lateinisch. Aber was für ein Latein, meine sämtlichen Lehrer dieser schönen klassischen Sprache würden in roter Tinte umkommen, wenn sie uns forrigieren müßten. Aber wir können uns glatt und ohne Schwierigkeiten verständigen, ich glaube, wenn wir hier noch länger liegen, spreche ich Latein wie ein Universitätsprofessor. Heute etwas mit Kosaken herumgeschossen, sonst ziemliche Ruhe. Wir warten.

64. Student. Keiſerſchüler S 1914

Strow, den 19. Januar 1915.

Uns geht es hier im großen und ganzen gut. Weiter sind wir allerdings noch nicht seit Weihnachten gekommen. Ein großer Sumpf im Ickernaabschnitt hindert das Vorwärtkommen.

65. Kriegsfreiwilliger aus Obersekunda

Großtuchen, den 21. Januar 1915.

Ich wurde am 17. November vor Ypern verwundet, lag dann 8 Wochen im Lazarett und bin jetzt Gott sei Dank wieder so weit hergestellt, daß ich wieder ins Feld rücken kann! Dieses Mal komme ich sicherlich nach dem Osten, denn mein Regiment ist auch dort. Bedeutende Ereignisse habe ich nicht erlebt, bis auf einen verfehlten Angriff auf feindliche Schützengräben am 11. November.

66. Referendar. Keiſerſchüler S 1907

In Feuerstellung im Westen, den 21. November 1915.

Nach durchwachter Nacht an der Quasselstrippe beim Kerzenlicht unter Streichorchester meiner Kameraden sende ich diese Zeilen. Noch lebe ich, und bei dem schönen kalten, klaren Wetter ist diese Schneelandschaft jetzt einzigartig schön. Aber diese Gedanken sind — cura posterior. Ich habe jetzt 24 Stunden Dienst, dann gehe ich ins Dorf zurück. Ruhe ist es aber auch nicht. Denn abends zur Zeit der Ablösung werden die Wege bestrichen, zudem kommt der bekannte Tages- und Nachtfegen. Das Dorf bekommt auch täglich sein Teil. Schön ist das Gefühl ja nicht, jeden Augenblick zu denken, jetzt ist dein Haus an der Reihe. — Sie sollten mal sehen, was alles schaut, wenn

ich den Vorleser spiele, während die Kameraden, falls der Dienst es erlaubt, das Essen bereiten. Angenehm ist es dann, den Erklärer zu spielen. Alle Berufe sind an unserem Geschütz vertreten: Bauer, Schlosser, Maurer, Schumann, Milch- und Petroleumumfaher. Ich tue es gern und auch der Student lernt jetzt so unendlich viel zu und sein Volk verstehen, wo er als einfacher Mann durch dick und dünn mit muß. Ich persönlich habe den einfachen Mann ja in Greifenhagen genügend kennen gelernt. Man kann aber nie genug lernen. — Ihre Zigarren habe ich mit großer Wonne geraucht und Schokolade dazu geknabbert. —

Heute abend werde ich, wills Gott, mit einem Studienfreund, einem Dr. phil. Walter Flex, bei einer Flasche Burgunderpunsch 7 jähriges Wiedersehen feiern. Er steht als Freiwilliger bei den 50ern. Bekannt ist er als Dichter schon im deutschen Lande. Lesen Sie doch bitte sein Weihnachtsmärchen in der Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau vom 11./12. Januar.

67. Kriegsfreiwilliger aus Obersekunda

Seesen, den 23. Januar 1915.

Gestern nachmittag abgefahren. Geschlafen bei Pferden: 6 Pferde, 6 Mann. Tadellos warm und gemütlich. Berlin, Frankfurt, Magdeburg hinter uns. Heute abend Braunschweig. Augenblicklich Seesen. Liebesgaben, Mittag usw reichlich.

68. Kriegsfreiwilliger aus UnterprimaUnterwegs in Brüssel, den 24. Januar 1915
5 Uhr nachmittags

Von meiner Fahrt gegen den Feind erlaube ich mir, Ihnen und Ihrer werten Familie die herzlichsten Grüße zu senden. Belgien gefällt uns bis jetzt landschaftlich ausgezeichnet, ein reiches und sauberes Land. Heute abend werden wir in Brüssel ausgeladen. Dann beginnt der Marsch.

69. Student. Keiſerſchüler S 1914

Im Westen, den 24. Januar 1915.

Nach sehr langer Zeit mal wieder ein Lebenszeichen von mir. Vieles ist inzwischen geschehen, und was mich am schwersten getroffen hat, ist natürlich der Tod meines besten Freundes. Es ist zu tragisch, daß er noch am letzten Tag in Belgien verwundet werden mußte, während wir nachdem doch kaum so schweres Feuer bekommen haben. Wie sehr ich besonders in der ersten Zeit unter dem Alleinsein gelitten habe, brauche ich wohl nicht besonders zu erwähnen. Nach und nach habe ich mich auch daran gewöhnt.

Augenblicklich haben wir es ganz gut. Wir stehen in einer ruhigen Feuerstellung mit schönen geheizten Unterkünften. In einem solchen sitze ich auch jetzt. Soeben haben wir zur Feier des Sonntags Grog gebraut. Solche Scherze haben wir uns in letzter Zeit häufiger erlauben können, da unsere Weihnachtspakete ungefähr vor 8 Tagen wirklich angekommen sind. Wie geht es dem Stadtgymnasium? Sind schon viele ehemalige Schüler gefallen?

70. Student der Baukunst. Reiseschüler D 1911

Im Osten, den 27. Januar 1915.

Wenn ein griechischer Bildhauer meine Kameraden und mich jetzt sehen würden, so würde er noch manch neues Motiv für die Figuren im Tympanon [Giebelfeld] seines Tempels entdecken. Wir liegen hier nämlich auf dem niedrigen Boden eines flachgedeckten russischen Bauernhauses und demühen uns, uns in den engen Raum hineinzuwaffeln und uns die wenigen Stunden, die uns noch bis zum Einrücken in den Schützengraben gegönnt sind, möglichst gemächlich zu gestalten. Dabei lassen wir uns durch den Geschützdonner, das Ballern unserer 30,5 cm Mörser oder das Knattern der Maschinengewehre wenig stören. Leben von uns befeelt die Hoffnung, noch am Einmarsch in Warchau teilnehmen zu dürfen; sind wir ja nur noch 40 km davon entfernt.

71. Student. Reiseschüler D 1914

Rußland, den 29. Januar 1915.

Seit meinem Briefe aus Belgien, wo wir damals vor Whyschaete lagen, bin ich Keiter geworden und habe das Beobachtungstelephon zu bedienen. Ich treibe mich daher seitdem in vorgehobenen Erdlöchern und in den Infanterie-Schützengräben herum, ein Posten, der mir schon sehr zusagt, da man näher am Feind ist und mehr sieht. Nur wenn ich die Unfern zum Sturm vorgehen sehe, ist mir immer, als würde ich totkrank, weil ich nicht mitführen kann.

Ich hasse daher schon längst das Artillerieleben und habe mich vor ein paar Wochen zur Infanterie als Fahnenjunker gemeldet. Ich hoffe auch täglich darauf, abkommandiert zu werden. Bei der Artillerie sind keine Lorbeeren zu holen; das ist zu sehr „Lebensversicherung“. Bei der Infanterie hat man schnell eine führende Stellung, denn da fehlt es sehr an Menschen. Sei, dann werde ich aber toben, wenn es zum Sturm geht!

1915 wird wohl noch nicht das Schlusjahr des Krieges werden. Die armen Schüler, wenn sie alle Schlachten mit Ort und Datum von dem Weltkriege 1914 bis 16 (?) herunterraffeln müssen!! Meinemwegen kanns noch einige Semester dauern, denn so ein rauhes, stiches Kriegesleben mit all seinen Abwechslungen, mit dem flotten Dreinschlagen und den derben Späßen behagt mir außerordentlich.

Neulich traf mich mal die gerechte Strafe. Ich hatte einen Bienenstich entzwei geschlagen, um Honig zu bekommen, und als ich im Dunklen in eine Wabe biß, erhielt ich einen Bienenstich in die Zunge, die so dick anschwellt, daß ich über drei Stunden lang den Mund nicht zubekam. — Gebidte habe ich auch genug verbrochen, aber sie sind nicht zum Abfenden. Ich wollte oft gerne etwas Ernstes schaffen, aber das geht nicht, denn mir ist nie so recht ernsthaft zumute. Vielleicht komme ich dazu, wenn ich für einige Wochen (hoffentlich) infanteristische Ausbildung in Deutschland erhalte und dann die viele Trauer usw dort sehe. Hier ist's zu fidel, um traurig zu werden.

72. Kriegsfreiwilliger aus Unterprima

Marchélepot (?), den 1. Februar 1915.

Hier in der Kolonne führen wir ein ruhiges Leben, haben allerdings einmal schon gehörig die Infanteriefugeln pfeifen hören, auch die französische Artillerie hat uns schon mit ihren Schrapnells und Granaten begrüßt. Von einer Beklemmung war durchaus nichts zu verspüren!... Unser Befinden ist vorzüglich, trotzdem wir nur Kommissbrot und Speck (außer wenn requiriert wird) zu essen haben.

73. Referendar D 1907

Rivière, den 1. Februar 1915.

Wir liegen noch einige Tage in Ruhe. Denn die Tage da oben sind in den kalten Unterständen anstrengend. Die schönen Herbsttage sind vorüber. Im Frühjahr geht es hoffentlich vorwärts. Denn schön ist es nicht mit den dicken Fortgeschützen besetzt zu werden, ohne sich wehren zu können. — Kaisers Geburtstag oben. Kurze Ansprache des Hauptmanns bei den Kanonen, dann unter Hurra einige Schützengräben gegen den Feind. Leider erhielt am Tage ein guter Bekannter einen bösen Lungenschuß. Heute haben wir einen Hauptmann beerdigt, der oben bei den Geschützen von einer Granate zertrissen wurde. — Gestern haben wir Kaisers Geburtstag gefeiert. Unser Geschütz hat sich jetzt eine Handharmonika angeschafft. Musik erfreut das Herz. Puppchen usw höre ich fast gern, denn es erinnert an so schöne, harmlose Zeiten. Aber jetzt Zähne aufeinander, keinen faulen Frieden! —

Ich schreibe in der Küche meines Quartierwirts, eines ganz gut situierten Bauern. Nur mein Französisch müssen Sie hören! Aber die Hauptsache: ich kann mich verständigen. Besonders macht es mir Spaß, wenn ich mit der Pfeife im Munde an dem Damentafel teilnehmen. Leider alles alte Weiber, da weibliche jeunesse dorée vor den Berlinern fortgebracht worden ist. Z. B. ist leider wieder Matischwetter. In der Feuerstellung sah die Vergegend in dem schönen Weiß herrlich aus. Nur konnte man vor Frost nicht schlafen. Glück hatten wir. Denken Sie, an einem Tage 3 Volltreffer von 15 cm Granaten auf den Unterstand, Gott sei Dank alle schräg, bzw. auf die Seitenwände, sonst wäre es Schluß gewesen. Zu meinem Leidwesen ist auch E..... f. Aber man darf ja gar nicht sich unter den Bekannten umhauen. Aber umsonst dürfen die Opfer nicht gebracht werden.

Mit den Franzosen kommen wir gut aus. Die Leute haben von der Wirklichkeit gar keine Ahnung. Sie vermuten die Russen immer noch vor Berlin. Uns glauben sie gar nichts. Der Frühling wird, wills Gott, herrlich hier. Aber dann vorwärts und bald Schluß. Leider ist dazu wenig Aussicht. Und alle Achtung vor den französischen Soldaten. Ihre Artillerie schießt gut. Wie wir in diesen langen Zeiten, so haben auch sie sich, wenn auch mit blödsinniger Munitionsverschwendung auf den Meter eingeschossen. Schluß jetzt! Die Geschützorgel spielt auch schon wieder: „Das haben die Mädchen so gerne“. Entschuldigung wegen der Schrift, meine Rechte ist bandagiert.

74. Student. Reiseschüler S 1912

Rhyno, den 4. Februar 1915.

Und so will ich denn etwas von meinem Leben hier draußen erzählen, das sich nun schon seit mehr als sechs Wochen im gleichen Rahmen abspielt. Nachdem wir in Nord-Frankreich (Villie) verladen und in Thorn ausgeladen waren, erreichten wir in einigen Tagesmärschen auf schlechten, schmutzigen Wegen mit Mühe und Not Rhyno, ungefähr 6 km hinter unserer vordersten Stellung. Einige Tage Ruhe, d. h. in Scheunen und Ställen, half uns bald wieder auf die Beine und mit frohem Mut gingen wir daran, unser Lazarett einzurichten, anfangs in großem Stile, jetzt aber sehr verkleinert.

Während ich in den ersten Zeiten unseres hiesigen Aufenthalts vom Morgen bis zum späten Abend, ja bis in die Nacht hinein, aber doch noch immer nicht annähernd so viel wie in Commines (?) zu tun hatte, weiß ich jetzt oft den Tag gar nicht auszufüllen und warf mich infolgedessen auf die Wissenschaften. Zu meinem größten Schrecken habe ich dann eingesehen, daß meine theoretischen Kenntnisse mit den praktischen lange nicht gleichen Schritt gehalten haben, ja daß ich manches vergessen, was ich früher gewußt oder — auch nicht gewußt habe. Zu meinem großen Schrecken eingesehen: weil ich jetzt eigentlich hätte ins Examen steigen müssen. Doch hier drängt es ja nicht so, und daher finde ich neben der Arbeit immer noch genügend Mußestunden, um auszureiten oder unseren Stellungen einen Besuch abzustatten. Wie gemächlich sich unsere Feldgrauen unter dem schneebedeckten Erdboden eingerichtet haben, haben ja die Kriegsberichterstatter viel schöner geschildert, als ich es könnte.... Hat man mit so einer Kaffelbanke genügend Ärger, so gibt es im Gegenatz dazu auch wieder schöne und erhebende Stunden, namentlich in den Verwundetenzimmern. Aus diesem Grunde betätige ich mich eigentlich nur noch auf der äußeren Station, wo ich mich unter meinen Verwundeten am wohlsten fühle und mit Liebe und Lust arbeite. Sie merken es dann auch bald, und nach einiger Zeit wenden sie sich mit all ihren kleinen und großen Anliegen an den Herrn Doktor, wie ich allgemein nur genannt werde. Der ist dann auch gern hilfsbereit, macht dem einen jenen Verband, gibt dem eine Spritze Morphium oder sonstige Kleinigkeiten.

Überhaupt macht mir meine Arbeit viel Spaß, da mir die Herren Ärzte vollkommen freie Hand lassen und mir stets Tätigkeit geben an Stellen, wo ich selbständig schaffen und handeln muß. Nur eins läßt zu wünschen übrig, gerade bei uns; denn während in anderen Lazaretten die Kollegen, auch Unteroffiziere, mit den Ärzten essen, gibt es so etwas bei uns nicht. Und ich wäre verraten und verkauft, wenn nicht ein A. Waner mit mir hier wäre. In letzter Zeit hat sich das Verhältnis etwas gebessert, da ich oft mit ihnen ausreite oder gehe.

75. Leutnant. Reiseschüler D 1911

Chefnica, den 7. Februar 1915.

Ich habe längere Zeit nur friedliche Kriegserlebnisse gehabt. Zuerst war ich Adjutant bei General Griepentert, als Abschnittskommandeur in Thorn, dann habe ich eine

Kompagnie an der Grenze geführt, dann als Nachrichtenoffizier beim Gouvernement Thorn gearbeitet, dies war meine interessanteste Tätigkeit, jetzt reite ich als Ordnungsoffizier.

Ich bin mit den verschiedensten Herren Vorgeetzten und den verschiedensten Truppen, Landsturm, Landwehr, Reserve und Artillerie, durch die Geographie Polens gezogen. Manchmal ging's uns schlecht und manchmal gut. Wir haben angegriffen und sind ausgeritten (letzteres gilt nur für meine Person und einen Fall, da aber was die Pferde laufen konnten). Bei Lodz habe ich mitgefochten auf wenige Tage, dann bin ich gleich wieder aufs andere Weichselufer gezogen, die Gegend kannte ich schon besser. Hier bin ich nun noch heute.

Vor einigen Tagen sind wir überlegen angegriffen, wir waren ziemlich im Schwindel. Jetzt ist Bruder Österreich gekommen, nun geht's uns wieder gut. Jetzt sind wir wieder obenauf, der Russe scheint vor uns anscheinend verschwunden. Wir sitzen in unseren Gräben und in unseren Quartieren und warten, was weiter kommen soll. Allmählich wird man immer dreifiger, sit venia verbo. Außerdem hört man so wenig aus dem Deutschen Reich und dann ist es schon längst überholt und veraltet. Wenn nichts zu tun ist, d. h. wenn nicht geknallt wird, wird's allmählich langweilig. Mit den Leuten muß man polnisch reden, mit den Besitzern französisch und mit den Pastoren lateinisch. Nebenbei ist's noch ziemlich kalt und außerdem hat jeder Tag seine eigene Plage.

76. Kriegsfreiwilliger aus Obersekunda

Stargard i. Pom., den 14. Februar 1915.

Nachdem unser Regiment nach dem Westen transportiert wurde, verstärkte wir unsere Truppen bei Chelawa (?) (Oporn). Am 15. November griff unser Bataillon den Feind an. Unsere Kompagnie hatte nur mit Engländern zu kämpfen. Bei Anbruch der Dunkelheit erhielten wir feindliches Schützenfeuer. Da der Engländer ein zäher Gegner ist, mußten wir uns darauf beschränken, den Schützengraben zu halten, und es gelang uns nicht, den Gegner zu vertreiben.

Nach einigen Plänkelleien erhielt unser Armeekorps den Befehl, nach dem östlichen Kriegsschauplatz abzurücken. Dort hatten wir zwei Geschäfte auf freiem Felde zu bestehen. Das erste Geschütz verlief insofern für mich günstig, als ich unverletzt daraus hervorging. Der Feind war uns an Kräften sehr überlegen und wir hatten stark unter Maschinengewehr- und Artilleriefeuer zu leiden, und waren die Verluste ziemlich groß; während bei meinem ersten Geschütz in Frankreich der Feind sparsam mit der Munition umging, wurden wir hier förmlich mit Geschossen überschüttet.

Herzlich drückte man sich mit befreundeten Kameraden die Hand, aber mancher fehlte. — Bald darauf erhielten wir auch Ersatz, um die entstandenen Lücken auszufüllen. Dann kam eine Zeit von 14 Tagen, wo wir nur Märsche zu machen hatten. Die Quartiere nachts waren ganz miserabel.

Am 20. Dezember kamen wir wiederum mit den Russen ins Gefecht, das einen besonders heftigen Charakter annahm. Unser sprungweises Vorgehen wurde dadurch besonders erschwert, daß sich die Russen in gut gebetteten Stellungen befanden. Bei Einbruch der Dunkelheit hatten wir den Gegner noch nicht überwältigt und wir mußten uns auf freiem Felde eingraben und dort übernachten. Bei Schneetreiben und großer Kälte war natürlich ein Schlafen unmöglich und wir waren froh, als der Morgen anbrach. Der Angriff wurde sofort wieder aufgenommen und ging zu unserem Vorteil vorwärts. Bis auf 200 m mochten wir wohl den russischen Schützengraben erreicht haben, als das Feuer so heftig wurde und wir uns eingraben mußten. Auch ging uns die Munition aus. 6 Mann wurden zum Munitionswagen geschickt, von denen jedoch nur drei gesund zurückkehrten. Die anderen waren abgeschossen worden.

Dort blieben wir bis zum Morgen des 22. Dezember. Der Angriff begann von neuem. Als ich kaum 10 Schritt aus dem Graben war, traf mich die feindliche Kugel, durch die ich außer Gefecht gesetzt wurde. Bei Anbruch der Dunkelheit begab ich mich zur Verbandsstelle, wo ich zwei Tage bleiben mußte. Von dort ging es nach *Лowitzsch*, von wo wir mit der Bahn nach Deutschland transportiert wurden. Unterwegs erhielten wir auch warmes Essen, was wir oft mehrere Tage vermisst hatten. Jetzt habe ich mich soweit erholt, daß ich in einigen Tagen wieder in das Ersatzbataillon eintreten kann [kämpft z. Bt. schon wieder in den Karpathen mit]. Alles in Allem genommen ist der Krieg eine Schule des Lebens, und habe ich neben den vielen schweren Tagen auch gute Stunden verlebt, die ich nie vergeffen werde.

77. Student. Reifejchüler D 1914

Zu Oſten, den 15. Februar 1915.

Eine sehr große Freude haben Sie, hochverehrter Herr Direktor, mir mit dem sogenannten Weihnachtszettel gemacht, wurde ich doch durch ihn an die Zeiten der Vorschule so lebhaft erinnert. Von mir kann ich herzlich wenig berichten. Wir haben sehr lange in derselben Stellung gelegen und ein sehr bequemes Leben geführt. Aber einen schönen warmen Unterstand geht überhaupt nichts! Die neueste Errungenschaft unseres Geschüßes ist eine Handhammonika. Damit verkürzen wir uns die Abende. Wenn man so gemüthlich am Feuer des Unterstandes singend oder musizierend sitzt, vergißt man für Augenblicke ganz und gar, daß Krieg ist. An die Zeiten in Frankreich mag ich gar nicht mehr denken. So Graufiges und Entsetzliches habe ich hier so annähernd doch nicht erlebt. Wer weiß aber, wohin wir jetzt kommen; seit 4 Tagen sind wir nämlich wieder auf dem Marsche. Man nimmt an, daß es nach Ostpreußen geht. Augenblicklich haben wir in einem sehr idyllisch-gelegenen Dorfe Ruhe, die uns, wie den Pferden, nach den Märschen auch sehr gut tut. Morgen geht es weiter.

78. Kriegsfreiwilliger aus Prima

Marchenlepot, den 19. Februar 1915.

Sie jetzt wieder glücklich etwa 10 km hinter der Front!... Neulich wurden 50 Mann von uns abkommandiert in den Schützengraben zum Schanzen. Nach ½ bis 1 Stunde Ausgleiten, gegen die Wandfallen usw waren wir glücklich vor n im Unterstand des Kompagnieführers. Wie gewöhnlich, wenn wir von der [Munitions]kolonne irgendwohin abkommandiert werden, wurden wir empfangen mit einem: „Was soll ich denn jetzt mit Ihnen?“ Angefordert waren wir für mondhele Nächte und als wir kamen, war's so stockfinster, daß wir gar nichts arbeiten konnten.... Und im Osten gibt es Siege und ein „Vorwärts!“ Es scheint mein Schicksal zu sein, immer gerade dahin zu kommen, wo....

79. Referendar. Reifejchüler D 1909

(Zu Hause) den 26. Februar 1915.

Meinen Bruder hat Ihr Gruß nicht mehr erreicht. Ich weiß, wie mein Bruder an seinen Schulerinnerungen gehangen hat und bitte, dem Schüler-Ruderverein „Greif“ einen letzten Gruß meines Bruders, den er mir einmal während des Feldzuges, als wir von *Stettin* sprachen, auftrag, auszurichten. Mein Bruder fand den schönsten Tod, den ein Jüngling finden kann. Ihm selbst dünkte es das höchste Glück, für sein Vaterland fallen zu können. Er wurde plötzlich von der tödlichen Kugel ereilt — in einem Augenblicke, in dem er es nicht erwartete. Trotzdem war er gut und bereit, — wir alle wissen ja, daß uns da draußen jeden Augenblick der Tod ereilen kann. Gelitten hat mein Bruder nicht mehr — er hat wohl kaum noch den Knall des tödlichen Schusses gehört.

Ich habe jetzt nur einen Wunsch, möglichst bald wieder ins Feld zu kommen, es meinem Bruder gleich zu tun, sei es, den Tod fürs Vaterland zu finden. Krank zu Hause zu sitzen, ist furchtbar.

80. Krankenpfleger. Reifejchüler S 1914

La Fère, den 6. März 1915.

Daß sich das Gymnasium sehr ändern wird, ist wohl kaum zweifelhaft. Man war ja schon vor dem Kriege im besten Gange. Hoffentlich wird nicht zu sehr übers Ziel hinausgeschossen.

Eine Vermehrung des Geschichtsunterrichts ist wohl mit das notwendigste. Nach dem, was ich von andern Oberprimanern und Studenten gehört habe, kommt es gerade nicht sehr oft vor, daß der Geschichtslehrer in OI bis zur Jetztzeit kommt. Wenn ja, dann leidet vielfach gerade die schönste, interessanteste Zeit darunter, nämlich 1813—1870.

Dann aber auch Geschichte der fremden Völker!

Tagebuch der Schule

Haupterebnisse des Stadtgymnasiums. 21. März. 1404 Gründung des Stadtgymnasiums, 1540 Schulreform unter Bugenhagens Leitung durch Superintendent Paul vom Rode, seit 1550 das Jageteuffelsche Schülerheim mit dem Stadtgymnasium verbunden, 1550—1832 Schulhaus das ehemalige Karmeliterkloster in der Mönchenstraße; 1789 Schulreform durch Direktor Dr. Friedrich Koch, 1805 Vereinigung des Marienstiftsgymnasiums (29 Schüler) mit dem Stadtgymnasium (149 Schüler) im Gebäude des Stadtgymnasiums und seit 1813 auch unter dem Direktor des Stadtgymnasiums; seit 1832 dies „Vereinigtes Königliche und Stadtgymnasium“ am Marienplatz 1; 1868 Trennung der beiden Schulen und Neugestaltung des Stadtgymnasiums; seit 1871 Schulhaus an der Grünen Schanze, seit 1903 in der Barnimstraße; Oktober 1905 Vollenbung der Schule als Doppelschule; seit 1913 Abbau der Herbschklassen.

Schuljahr 1914/15. Lehrer. V e u r l a u b t war zu einer italienischen Studienreise Professor G a e b e l (gegen Stellung eines Vertreters) von Ostern bis Mitte Mai 1914, zu achtwöchiger Heeresübung Anfang Sommer Oberlehrer H i r s c h (†) und Oberlehrer Dr. V e h r e n s, aus Gesundheitsrücksichten Professor Dr. V o r n e m a n n im August und September, der Direktor im Oktober sowie Januar und Februar, Gesanglehrer W e n d o r f f im Februar und Vorschullehrer L e n z im März. — Ins Heer traten bei Kriegsbeginn oder bald darauf Professor Dr. F l y und Professor Dr. S t e i n b r ü c k als Hauptleute, Oberlehrer H i r s c h als Bizefeldwebel, Oberlehrer Dr. S c h r e i n e d e und Oberlehrer Dr. V e h r e n s als Leutnants, Zeichenlehrer R e h f e l d als Kriegsfreiwilliger, Gesanglehrer Richard S c h u l z als Landwehr-Unteroffizier (bei der Heeresverwaltung in Stettin tätig), Vorschullehrer H a r t m a n n als freiwilliger Krankenspfleger (bis November tätig) und Vorschullehrer D a h l k e als Landwehr-Unteroffizier (in Schneidemühl tätig). Den durch Urlaub und Krieg freigewordenen Unterricht erteilten Lehrer der Anstalt sowie die Kandidaten V a n d l o w, Dr. V i n d e m a n n, Dr. K e u f a n g, Dr. S p i z, Dr. W e i d m a n n, ferner Kammerfänger S c h e n d sowie die Lehrerinnen Fräulein P e n n i n g s f e l d und G r o s s e und Frau T h i e d m a n n. Den Direktor vertrat amtlich in dankenswerter Weise Professor G a e b e l, einen Teil seines Unterrichts (Griechisch in Prima) gab von Kriegsbeginn bis Ostern unter im Ruhestand lebender verehrter Professor Dr. H e r b s t, dem dafür auch an dieser Stelle herzlich gedankt wird zugleich mit dem Wunsch, daß er noch recht lange sich seiner geistigen und leiblichen Rüstigkeit erfreuen möge. — Professor Dr. P a u l J a h r trat am 1. Oktober in den Ruhestand, nach 40 jähriger Lehrtätigkeit. 38 Jahre lang unterrichtete Professor Jahr am Stettiner Stadtgymnasium, im letzten Jahrzehnt besonders Latein und Griechisch in Prima und Sekunda und erwarb sich durch sein gütiges Wesen die Herzen seiner Schüler. In Anerkennung langjähriger erfolgreicher Lehrtätigkeit wurde ihm der Kronenorden 3. Klasse verliehen. Die herzlichsten Wünsche der Schule begleiten den Scheidenden in den wohlverdienten Ruhestand. — Von den in den Krieg gezogenen Lehrern starb den Tod fürs Vaterland Oberlehrer Johannes H i r s c h. Als Bizefeldwebel und Offizierdienstführer im 9. Reserve-Infanterie-Regiment wurde er in einem Gefecht mit Russen, östlich von Marggrabowa, durch einen Schuß in die Brust verwundet und starb bald danach am 17. Oktober 1914 im Krankenhaus zu Marggrabowa. Dagegen trauert um ihn seine junge Frau mit einem zweijährigen Söhnchen. Seine jugendlich kraftvolle Gestalt, sein freundliches Wesen, die Begeisterung für sein Fach und das Verständnis, womit er besonders die jüngeren Schüler in seine naturkundliche Welt einzuführen wußte, bleiben in dem Gedächtnis aller derer lebendig, die ihn gekannt haben, die gute Saat, die er als Lehrer und Freund in manches jugendliche Herz gesät hat, wird sprießen und Frucht bringen. Ehre seinem Andenken! — Vange Sorge erfüllt uns z. Zt. noch um Zeichenlehrer Eberhard R e h f e l d, der, 41 jährig, bei Kriegsbeginn als Freiwilliger eintrat und in Belgien mitgekämpft hat; widerprechende Nachrichten über seine Verwundung und sein weiteres Schicksal geben der Hoffnung Raum, daß er in der Ferne in französischer Gefangenschaft lebt, wo es ihm bisher nicht möglich war, Nachricht in die Heimat zu senden. — Leutnant Oberlehrer Dr. V e h r e n s wurde nach mehreren glücklich überstandenen Kämpfen Anfang September in Nordfrankreich schwer verwundet und geriet, als beim Rückzug des deutschen Heeres von Paris ostwärts auch das Sagaret, in welchem er lag, aufgegeben wurde, in französische Gefangenschaft; seine Nachrichten aus Cholet bei Nantes lauten den Umständen nach durchweg befriedigend. Gute Nachrichten kamen (bis zum Druck dieses Jahresberichtes) von dem gleichfalls ins Feld gezogenen Amtsgenossen, Hauptmann Professor Dr. F l y, der als Kommandeur einer Munitionskolonie erst in Ruffisch-Polen stand und z. Zt. in Ostpreußen steht. Leutnant Oberlehrer Dr. S c h r e i n e d e dagegen, der nach mehreren glücklich bestandenen Gefechten und Schlachten in Frankreich lange als Kompanieführer vor Reims stand und das Eiserne Kreuz und den Braunschweigischen Orden für Verdienste im Krieg erhielt, wurde Ende Februar durch Kopfschuß schwer, wenn auch Gottlob! nicht lebensgefährlich verwundet. — An das Stadtgymnasium trat (1. 4. 1914), da Professor Dr. S p r i n g m a n n an eine andere Schule versetzt worden war, Professor Dr. E r n s t S c h u l z.* Ferner trat an das Stadtgymnasium

* Ernst August Schulz, im Januar 1863 zu Stettin geboren, Reifeschüler des Stettiner Friedrich-Wilhelm-Realgymnasiums, bestand nach Studien in Berlin, Straßburg und Halle die Doktorprüfung sowie die höhere Lehramtsprüfung für Mathematik, Physik und Naturwissenschaften und wirkte alsdann am Stettiner Schüler-Realgymnasium als Kandidat, seit 1892 als Hilfslehrer, seit 1897 als Oberlehrer; 1907 wurde er zum Professor ernannt. Außer seiner Doktorarbeit über die von Gylden vorgeschlagene Methode, bei der Bahnbestimmung des Mondes die Abweichung der Erde von der Kugel für astronomische Zwecke hinreichend genau in Rechnung zu ziehen* veröffentlichte er das Buch „Elemente der Ebene Geometrie auf funktionaler Grundlage“ sowie u. a. die Abhandlungen: Über eine neue geometrische Konstruktion der Lemniscate; Integrationsmöglichkeiten der Hamiltonschen partiellen Differentialgleichung mit n Variablen; die Bahn- und Integralgleichungen eines Punktes im n-dimensionalen Raume; die übersäuligen Koaxialen in den Lösungen der hamiltonschen partiellen Differentialgleichung; die Transformation der Ausdrücke $[q, \psi]$, wenn Bedingungengleichungen zu erfüllen sind.

Turnlehrer **W e g e**, er unterrichtet zugleich an der Vorschule. — Zu unserem lebhaften Bedauern wurde Gesanglehrer **Richard Schulz** an die hiesige Bismarck-Oberrealschule veretzt, deren Gesanglehrer **Gustav Wendorff** (26. 11. 1914) an das Stadtgymnasium veretzt worden ist. In den fünf Jahren seines Wirkens brachte Gesanglehrer **Schulz** seinen Schülerchor, den er im Sinne des neuen preussischen Gesanglehrplans für seine Ziele zu begeistern wußte, im Verein mit dem von ihm gegründeten Schülerorchester auch zu anerkanntswerten **g r ö ß e r e n** Leistungen: 1909: Rombergs „Lied von der Glocke“, 1910: Beethovens „Ruinen von Athen“, 1911: Glucks „Phigeneia in Tauris“, 1912: Haydns „Jahreszeiten“, 1913: Richard-Wagner-Konzert sowie fast alljährlich ein von Sextanern und Quintanern gesungenes Weihnachtsmärchenpiel: „Schneewittchen“ (nach Theodor Storm), „Das häßliche Entlein“, „Hänsel und Gretel“ u. ä.; daneben wurde das Volkslied gepflegt und die Loewesche Ballade in sinniger Verehrung unseres einstmaligen Gesanglehrers **Carl Loewe** (1821—1866 Gesanglehrer an dem damals „Vereinigten Königlichen und Stadtgymnasium“, vgl. unseren Jahresbericht 1910/11 S. 120—122). — Professor **Dr. Steinbrück** wurde (14. 11. 1914) zum Hauptmann befördert; er ist z. Zt. auf dem Truppenübungsplatz **Kredow** tätig. — Der **Direktor** veröffentlichte zusammen mit Oberrealschuldirektor **Dr. Preußner** ein „Pommerisches Lieberbuch für Wanderer, Turner und Freunde des Sports“.

Schüler und Schulhaus. Die Reifeprüfungen, fast nur **Kriegsreifeprüfungen**, wurden bei Kriegsbeginn sowie im September und Dezember unter dem Vorsitz des **Direktors** abgehalten, die Reifeprüfung am 2. März (2 Schüler) unter Vorsitz des Provinzialschulrates **Dr. Graßmann**; einige Reifeprüfer erhielten, wie üblich, Ehrengaben aus unserer **Hollmannstiftung**, aber Entlassungsfeiern fanden nicht statt. Die Zeit spricht gewaltig genug zu jedem, es genügte zum Abschied ein Händedruck mit dem Wunsche ehrenvoller Heimkehr. — Als **Kriegsfreiwillige** traten bis jetzt aus der Schule ins Heer

die **Reifeprüfer:**

Ernst Agahn (Krankenpfleger)
Heinrich Ahmus (Krankenpfleger)
Werner Barasch
Olof Burneßter
Fritz Daenell (†)
Karl Edert
Theodor Fischbach (Krankenpfleger)
Kurt Grünheid
Paul Grünheid
Friedrich Gutmann
Carl Hildebrand
Walter Israel
Helmut Klößing
Johannes Knaack (†)
Albrecht Kortüm (Krankenpfleger)
Kurt Krause
Kurt Leddig (Krankenpfleger)
Willi Lemke (Krankenpfleger)
Fritz Mirau
Wedig v. d. Osten (†)

Rudolf Pagels (verwundet)
Günther Plath (†)
Helmut Radde
Ferdinand Schimmelpfennig
Herbert Schumacher
Egon Schwarzlose
Georg Sellnick
Walter Starck
Kurt Stadie
Hans Timm
Kurt Voges (Krankenpfleger)
Vincenz Wierschula;
ferner die **Brimaner:**
Friedrich Wilhelm Achenbach
Karl Eyle (verwundet)
Joachim Günther Fehner
Walter Krahn
Kurt Kühl
Georg Lüben
Gustav Meyer
Karl Schwarzwaller

Georg Sund
Karl Tücher
Erich Trendner
Gottfried Wajmann (†);
die **Selbstaner:**
Werner Bradenahl (Krankenpfleger)
Ernst Langhans (verwundet)
Hans Waldemar Klud (verwundet)
Graf Eberhard von Königsmark
Max Lux
Ernst Methke
Walter Moebius (verwundet)
Karl Friedrich Pantel
Bernhard Röhl
Albert Scheel (verwundet)
Rudolf Schlederemann
Fritz Schumacher (vermisst)
Wilhelm Ziemer
Fritz Zimmermann (†);
der **Oberterrianer:**
Kurt Fiedler.

Dem Vorbild der zur Fahne geeilten Kameraden nachsehend, traten wie überall im Reich auch zahlreiche Schüler des Stadtgymnasiums in die bald nach Kriegsbeginn gebildeten Jugendkompanie zur militärischen Ausbildung der Jugend; einige sind seitdem aus der Kriegskompanie in den Krieg selbst gezogen, mancher von der Schule abgegangen, z. Zt. gehören zu ihr 47 Stadtgymnasiasten, sie lernen dadurch, neben ihrer Berufspflicht eine selbstübernommene Pflicht zu erfüllen und durch mannhafte Stählung des Willens und des Körpers sich der großen Zeit würdig zu erweisen, die sie als Jünglinge jetzt durchleben. — So weit es ohne Schaden für die Schul-Erziehung angeht, nimmt die Schule mit häuslichen Aufgaben Rücksicht auf die Mitglieder der Jugendwehr. Herrn Leutnant **Wächter** und allen den Herren, welche sich der militärischen Erziehung unserer Schüler gewidmet haben, sagt das Stadtgymnasium auch seinerseits herzlichen Dank. — In den Pfingstferien machten 8 Mitglieder des Schülerturnvereins eine Wanderung in die Pommerische Schweiz, und 5 Mitglieder des Schüler-Rudervereins „Greif“ eine Bootsfahrt von Breslau nach Stettin. Bei der wehrhaften Haltung der deutschen Jugend gedenkt man gern wieder des **Kaiserwortes** von der Grünauer Huldigungsfahrt, welche auch unser Ruderverein s. Zt. mitgemacht hat: „Eine solche sportliebende, kräftige und wohlbißziplinierte Jugend berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft des deutschen Vaterlandes“. Zum Sport rechnet die Schule auch sachmännisches Turnen. — Zugleich sei immer wieder daran erinnert, daß die **Kurzstunden** deshalb eingeführt worden sind, um den Schülern durch Wegfall allen oder fast allen Nachmittagsunterrichts mehr Zeit zu geben für **Wandern, Turnen, Schwimmen und Rudern sowie für Musikizieren, Zeichnen und selbstgewählte wissenschaftliche Tätigkeit.** — Wie überall, sammelten auch

unser Schüler, besonders Quintaner und Quartaner, Metall gegen Kriegsnot, und unter dankenswerter Hilfe von Gymnasiallehrer Reimer brachten sie auch 35 000 M Goldgeld für Papiergeld zusammen; fürs Kruz kamen schon vor den Sommerferien 74,95 M zusammen. — Zum Schmuck des Gesangsaals wurden von den freiwilligen Gaben bei der Weihnachtsfeier eine Büste Webers gekauft, des Schöpfers der deutschen Oper. — Unentgeltlich Türksilber im Schulhaus wurden zeitgemäß verbessert, so Bibliothek in Bücherei, Konferenzzimmer in Lehrerzimmer, Aula in Saal, wie auch unsre Schüler sich dankbar statt „Adios“ an „Guten Tag“ oder „Auf Wiedersehen“ gewöhnt haben. — Als Wandschmuck wurde der Schule ein farbiges Bismarckbildnis verehrt.

Ehemalige Schüler. Daß viele ehemalige Schüler ihr altes Stadtgymnasium nicht vergessen haben, beweisen die zahlreichen dem Direktor und anderen Lehrern der Anstalt gesandten Kriegsbriefe, deren teilweise Abdruck in diesem Jahresbericht künftigen Geschlechtern ein lebendiges Zeichen unserer Zeit werden möge ebenso wie die von Professor Gabel zusammengestellte Ehrentafel. — Der von dem treuesten Freund unserer Schule, dem Moskoder Großkaufmann Dr. Carl Friedrich Witte 1914 gegründete „Abiturientenbund“ am Stadtgymnasium“ hat sich weiter gut entwickelt. Jahresbeitrag 1 M; jetziger Kasseebestand schon über 400 M. Aber den Zweck des Bundes gibt Dr. Witte Auskunft. — Alle aus Sekunda und Prima abgehenden Schüler werden gebeten, jährlich, mindestens in jedem fünften (also 5., 10., 15., 20. usw) Jahre nach ihrem Abgange dem Direktor des Stadtgymnasiums ein Lebenszeichen zu senden, u. a. Wohnung, bisherigen Lebenslauf und etwaige literarische Veröffentlichungen o. ä. mitzuteilen. — Zu Beginn des Winterhalbjahrs wurde Dr. Karl Friedrich, Reiseschüler des Stadtgymnasiums von 1890, in sein Amt als Direktor des hiesigen Marienstiftsgymnasiums eingeführt.

Schulfeier und andere Veranstaltungen. Der Krieg fand unsere Schüler nicht unvorbereitet. Im Januar 1914 hatte Dr. Behrens in seiner Kaiserfeierrede den Wert und Unwert der internationalen Friedensbewegung beleuchtet, im Mai hatte die Kriegsmarine-Ausstellung mit dem Vortrag eines Marineoffiziers den Schülern den Ernst der Zeit nahe gebracht, auch war ihnen im selben Monat die Bagdad-Bahn und ihre Bedeutung für die Politik von einem langjährigen Beamten der Bagdadbahn geschildert worden, und im Juni hatte Professor Loh ihnen das Wirken des roten Kreuzes einst, jetzt und in einem zukünftigen Krieg geschildert, am Schluß mit den Worten: „Es kommt nun darauf an, daß auch die deutsche Jugend mit ihrem Herzen beteiligt ist. Lebt euch als Glieder eures Volkes fühlen. Seht es als eure Pflicht an, bei einem großen Werk der Nation mitzuhelfen! Gewöhnt euch an Opferwilligkeit! Darum geht jetzt nicht etwa nach Hause und sagt zu Vater oder Mutter: Du sollst mir eine Mark, oder gar: Du sollst mir einen Taler geben. Wir sollen auch etwas fürs rote Kreuz spenden. Nein, so sollt ihr nicht tun. Aber verlagt euch selbst irgend etwas, was ihr euch sonst gestatten würdet. Wenn ihr euch eine Postkarte mit Ansicht, eine Käscherei, ein kleines Spielzeug kaufen, ins Lichtspieltheater gehen oder sonst ein Vergnügen erlauben wollt: dann schränkt euch ein — und wäre es auch nur ein mal — dann denkt: dieses fünfspennigstück, dieser Groschen oder — wenn ihr mehr Mittel habt — diese paar Groschen will ich mir entziehen und für die große Sache opfern. Nicht auf die Höhe des Beitrages kommt es an; mehr wert ist es, wenn in eurem Herzen das Feuer der Begeisterung lodert und ihr euch dienend, helfend, beistehend als Glieder des Ganzen fühlt.“

Und dann kam wirklich der Krieg, wider alles Erwarten! Krieg im Osten und im Westen und voraussichtlich auch im Norden! — Die Schulgemeinde fand am ersten Tag nach den Sommerferien (4. August 1914) ihr Schulhaus bereits von der Heeresverwaltung belegt, den Saal ausgeräumt. Wir sangen die „Wacht am Rhein“, und der Direktor sprach etwa folgendes: „Liebe Schüler! Was ich euch in dieser Stunde sagen kann, weiß und fühlt jeder von euch ebenso gut wie ich: unsere Nachbarn haben sich aufgemacht, um das gefürchtete, verhaßte Land, unser geliebtes deutsches Vaterland zu vernichten! Aber, wie unser Kaiser gesagt hat: sie werden merken, was es heißt, Deutschland anzugreifen! Mit heiligem Ernst, mit frohem Mut eilt das deutsche Volk zu den Waffen, mit den Wehrpflichtigen zusammen zahllose Scharen Freiwilliger, und wer aus Gründen der Gesundheit, des Alters oder andern schwerwiegenden Rücksichten den Ausziehenden nicht folgen kann, blickt ihnen mit Reid nach. Unsere Gebete, unsere heißen Wünsche folgen allen, die jetzt zu den Fahnen eilen. — Es wird gewiß ein Ringen so furchtbar, wie es die Weltgeschichte noch nicht kennt: dieser Kampf der Völker zu Land und auf dem Wasser und unter dem Wasser und in der Luft. Vielleicht wird es auch für unser tapferes, gut gerüstetes Volk nicht wie vor 44 Jahren ein Sturmlauf von Sieg zu Sieg. Wenn dann einmal die Kunde von einer verlorenen Schlacht kommt, dann heißt es auch für euch: nicht kleinmütig werden, sondern vertrauen, auf Gott und unsre gute Sache, auf unser Heer und seine Führer! Und wenn auch England Farbe bekennet und unseren Feinden im Osten und Westen sich offen anschließt, wir fürchten uns nicht: Deutschland darf nicht untergeben! Möge aus den Strömen Blutes, die nun durch die Schuld und Schwäche des Zaren vergossen werden, möge aus Tod und Tränen unserem Volke Segen ergehen! Das walte Gott!“ — Wir sangen „Deutschland über alles“ und mit einem dreifachen „Hurra“ auf Kaiser und Reich trennten wir uns, um dann, 8 Tage später, in dem uns für die Nachmittage freundlichst überlassenen Saal des Schiller-Realgymnasiums die gewohnte Arbeit wieder aufzunehmen und nach weiteren 14 Tagen in unser teilweise wieder geräumtes Schulhaus zurückzukehren.

Bei der Kriegsfest am Sedantag wurden, im Wechsel mit Chor und allgemeinen Liedern, von Schülern folgende neue Kriegsgedichte vorgetragen: Deutschlands Fahnenlied, Ein Kaiserwort, Der Tod fürs Vaterland,

Der Landsturmführer, unsere Blaujaden; der Direktor schilderte die vier großen deutschen Siege vor dem Krieg: die Einigkeit im Reich, die flammende Liebe zum Kaiser, die Mobilmachung und die Zahl der Freiwilligen. Die Feier schloß mit einem Fahnenreigen des Turnvereins und' vorzüglichsten Turnspielen. — Die **Weihnachtsfeier**, die im Saale der Bismarck-Oberrealschule stattfand und wieder zahlreiche Gäste versammelte, begann mit einem von Professor **W a r n d e** gedichteten „Weihnachtsgruß 1914“, es folgten einige Chorlieder und die Gedichte: Wiegenlied während des Krieges, Die Schlacht steht, Haltet aus, Laçarett in französischer Kathedrale, Lied der Strandwache, Reiterlied, Freund und Feind (die drei letzten aus Rudolf Alexander Schroeders herrlichen Kriegsliedern „Heilig Land“, welche der Direktor auch an dieser Stelle allen Schülern aufs wärmste empfiehlt, Preis 30 Bfg., Erlös fürs Rote Kreuz); die von Gefangener Richard Schulz für Chor bearbeitete Loewesche Ballade „Prinz Eugen“ und ein „Christbaumlied für 1914“ beschloßen die Feier. Nach altem Brauche erhielten die Vorschüler sowie Sextaner und Quintaner einen sog. **Weihnachtszett**el, diesmal den Sonderdruck „Christbaumlied 1914“. — Bei der **Kaisergeburtstagfeier**, die ebenfalls im Saal der Bismarck-Oberrealschule, doch ohne Gäste stattfand, schilderte Gymnasiallehrer **Keimer** mit ergreifenden Worten deutsche Art, deutsches Kämpfen und deutsche Zuversicht, Schüler sprachen die Gedichte: Dem Kaiser, Kaiser Wilhelm, Es reitet der Kaiser, Wir wollen sie verdreihen, Am 1. August 1914, Sturmlied 1914, Der Deutschen Kriegslieb; Professor **G a e b e l** überreichte als Vertreter des Direktors einigen Schülern Ehrengaben, und ein allgemeines Vaterlandslied schloß die Feier. — Unre Vorfeier zu **Bismarcks hundertjährigem Geburtstag** begann mit Theodor Virts Vaterlandslied „Wir heben die Rechte zum heiligsten Schwur“, zwei Schüler sprachen Martin Greifs „Preislied auf Bismarck“: „Von der Gottheit Ratsschluß zu gewaltigen Taten ausersah“, und nach einigen Chorliedern hielt Professor **G a e b e l** eine zu Herzen gehende Ansprache über den Begründer und ersten Kanzler unsres Reiches. — Die Einübung der Gedichtvorträge hatte bei den letzten Schulfeiern Oberlehrer **Dr. Vid** übernommen. — Seit Mitte November unterzogen sich abwechselnd die Professoren **G a e b e l**, **G a n z e r**, **W a r n d e** und Oberlehrer **Dr. Vid** der dankbaren Aufgabe, von Zeit zu Zeit in kurzem Vortrag den versammelten Schülern die Kriegereignisse jedesmal der verfloßenen Wochen zu erzählen und die **Kriegslage** zu kennzeichnen. — **Schulfrei** gab es nur bei ganz großen Siegen.

Verfügungen der Königlichen Behörde

1) Osterferien 1915:	Schulschluß Mittwoch, den 31. März 1915	Schulanfang Donnerstag, den 15. April 1915
Pfingstferien:	Freitag, den 21. Mai 1915	Freitag, den 28. Mai 1915
Sommerferien:	Freitag, den 2. Juli 1915	Dienstag, den 3. August 1915
Herbstferien:	Sonnabends, den 2. Oktober 1915	Dienstag, den 19. Oktober 1915
Weihnachtsferien:	Donnerstag, den 23. Dezember 1915	Donnerstag, den 6. Januar 1916
Schluß des Schuljahres:	Dienstag, den 11. April 1916.	

Unterrichtsschluß jedesmal nach der 2., zu Pfingsten nach der 4. Unterrichtsstunde des obengenannten Tages.

2) Zukünftige Marineoffiziere können schon nach 1½ Jahren Prima zur **Oster-Keisepprüfung** zugelassen werden.

3) Um für Bürgertunde mehr Zeit in **Unterrichtstunde** zu gewinnen, soll am Stadtgymnasium auch künftig, wie auf unsern Antrag seit 3 Jahren schon versuchsweise geschieht, die Zeit Friedrichs des Großen bereits im Geschichtsunterricht der Obertertia behandelt werden.

Statistisches

Zahl und Durchschnittsalter der Schüler

Gymnasium	Gymnasium																Vorschule				
	O OI	M OI	O UI	M UI	O OII	M OII	O UII	M UII	O OIII	M OIII	O UIII	M UIII	O IV	M IV	V	VI	Zusf.	1	2	3	Zusf.
Bestand Anf. S. 1914	15	14	20	13	24	19	16	22	26	22	21	25	30	24	44	46	381	37	39	31	107
Bestand Anf. W. 14/15	13	10	10	11	25	12	17	19	31	16	27	22	33	22	47	47	362	38	42	30	110
Bestand am 1. 2. 1915	2	3	10	10	24	12	16	19	31	16	27	21	33	22	44	46	336	38	42	30	110
Durchschnitts-Alter	17,6	17,8	17,6	17,2	16,42	16,6	15,6	15,5	14,9	14,4	13,8	13	12,5	12	11,2	10,4	14,8	9,1	8,1	7	8,1

Religion, Staatsangehörigkeit und Heimat der Schüler	Gymnasium			Vorschule			Gymnasium			Vorschule			Gymnasium		Vorschule			
	Evangelisch	Katholisch	Disfident	Jüdisch	Evangelisch	Katholisch	Disfident	Jüdisch	Preußen	nicht preuß. Reichsangeh.	Wassländer	Preußen	nicht preuß. Reichsangeh.	Wassländer	aus dem Schulort	von außerhalb	aus dem Schulort	von außerhalb
Anfang Sommer 1914	354	11	1	36	93	7	—	7	400	2	—	106	1	—	342	8	107	—
Anfang Winter 1914/1915	318	11	—	33	97	6	—	7	357	3	2	110	—	—	316	46	108	2
1. Februar 1915	295	10	—	31	96	6	—	8	329	4	3	110	—	—	299	37	108	2

Das Einjährigen-Zeugnis

erhielten 1914 Ostern 22 Schüler, von denen 1 die Schule verließen

" 1914 Herbst 20 " " " 6 " " "

zusammen: 47

Reife Schüler 1914/15

Nr.	N a m e n	Geburts- tag	Geburtsort	Rel.	des Vaters Stand und Wohnort	im Stadt- gymnasium: in Prima	Gewählter Beruf
0. 014-15	924 Ernst Agab	23. 4. 96	Groß Vordenhagen (Raugard)	ev.	Pastor, Buchholz (Greifenhagen)	6½; 1¼	Kriegsfreiw.
x. 3-1514	925 Heinrich Ahmus	28. 10. 93	Stettin	ev.	Syndikus, Stettin	8½; 4	"
	926 Werner Barasch	27. 3. 96	Stettin	jüd.	Kaufmann, Stettin	9; 2	"
	927 Olof Burtmeister	13. 8. 95	Stettin	ev.	Kgl. Polizeikom., Stettin	2½; 2	"
	928 Fritz Daenell (†)	15. 5. 97	Neufahrtwasser	ev.	Kgl. Oberzollkont., Stettin	3; 1½	"
	929 Karl Edert	7. 3. 95	Pyritz	ev.	Kfarer Lic.; Pöcknitz (Rand.)	3; 2	"
	930 Theodor Fischbach	22. 12. 94	Stettin	ev.	Versicherungsdirekt., Stett.	1½; 2½	Krankenpfleg.
	931 Kurt Grünheid	21. 6. 97	Bahn (Greifenhagen)	†	Steuerassistent, Stettin	8½; 2	Kriegsfreiw.
	932 Paul Grünheid	28. 12. 95	Bahn (Greifenhagen)	ev.	† Steuerassistent, Stettin	9; 2	"
	933 Friedrich Gutmann	18. 10. 96	Biez (Landsberg a. W.)	jüd.	Kaufmann, Stettin	1¾; 1¼	"
	934 Carl Hildebrand	17. 3. 92	Sliwno (Posen)	ev.	Rittergutsbes. (Sliwno)	4; 4	"
	935 Walter Israel	25. 4. 97	Stettin	jüd.	Kaufmann, Stettin	8½; 2	"
	936 Helmut Klöffing	24. 4. 97	Stettin	ev.	Kaufmann, Stettin	8¾; 1¼	"
	937 Johannes Knaack (†)	9. 5. 96	Buddendorf (Raug.)	ev.	Administrator, Pennekow (Schlawe)	2½; 1½	"
	938 Albrecht Kortüm	25. 7. 96	Stettin	ev.	Professor, Stettin	9; 2	Krankenpfleg.
	939 Kurt Krause	27. 12. 96	Nörenberg (Saasig)	ev.	Kgl. Amtsgerichts., Stettin	6; 1½	Kriegsfreiw.
	940 Kurt Leddig	10. 3. 97	Leopoldshagen (Adern.)	ev.	Mittelschullehrer	8½; 1½	Krankenpfleg.
	941 Willi Lemke	14. 6. 96	Buchhorst (Belgard)	ev.	Lehrer, Stettin	9; 2	Kriegsfreiw.
	942 Fritz Müran	1. 12. 92	Stettin	ev.	Sanitätsrat, Stettin	1½; 2½	"
	943 Albert Nathansohn	20. 1. 96	Altdamm (Randow)	jüd.	Kaufmann, Altdamm	9½; 2	Jura
	944 Webig v. d. Osten (†)	20. 7. 94	Wangeritz (Raugard)	†	Oberleutnant, Wangeritz	2½; 2	Offizier
+ 29. 11. 1915	945 Rudolf Pagels	10. 3. 96	Stettin	ev.	Kaufmann, Stettin	9; 2	"
	946 Günther Plath (†)	26. 9. 95	Stettin	ev.	Sanitätsrat, Stettin	10; 2½	Kriegsfreiw.
	947 Helmut Radde	18. 10. 95	Ortelsburg	ev.	Kgl. Steuerrat, Stettin	3¼; 1¾	Offizier
	948 Hans Karl Reblin	26. 9. 97	Neubrandenburg	ev.	Professor, Stettin	9; 2	Jura
	949 Ferdinand Schimmel- pfennig	6. 7. 95	Grumbach (St. Wendel)	ev.	Arzt, Stettin	2¾; 1¼	Kriegsfreiw.
	950 Herbert Schumacher	27. 8. 94	Brandmühle bei See- hausen (U.)	ev.	Villenbesitzer, Brandmühle	1½; 1½	"
	951 Egon Schwarzloje	6. 2. 95	Wellersdorf (Sorau)	ev.	Rittergutsbesitzer, Schmageron (Randow)	3; 1¾	"
	952 Georg Sellnid	12. 12. 95	Stettin	ev.	Eisenbahnobersekretär a. D. Schillersdorf (Stettin)	10; 2½	"
	953 Walter Stark	6. 12. 96	Neufretzig	ev.	Rechnungsrevisor, Stettin	5½; 1½	"
	954 Kurt Stadie	7. 10. 96	Thorn	ev.	Kaufmann, Stettin	9¼; 1¼	"
	955 Hans Timm	11. 6. 94	Pommerensdorf (Rand.)	ev.	Lehrer, Stettin	1½; 2½	"
	956 Kurt Voges	16. 6. 96	Stettin	ev.	Professor, Stettin	9½; 2½	Krankenpfleg.
	957 Vincenz Wierzschula	19. 1. 96	Betsche (Meseritz)	fath.	Landwirt, Betsche	1¼; 1¼	Kriegsfreiw.
	958 Robert Wilske	10. 6. 96	Züllchow (Randow)	ev.	Zollsekretär, Stettin	9; 2	Theologie
	959 Lothar Zimmermann	24. 2. 97	Stettin	ev.	Baumeister, Stettin	8; 2	Architekt

Allgemeine Lehrverfassung

1. Die Lehrfächer und ihre Stundenzahl, wie im Vorjahre

2. Unterrichtsverteilung in Winter 1914/15	O		U		O		U		O		U		V	VI	Sum.
	Io	IM	Io	IM	Io	IM	Io	IM	Io	IM	Io	IM			
Gymnasialdirektor Dr. Gustav Estuche			6 Gr		2 U										12
2 Professor Georg Gaebel	7 U	8 Gr							1 U	6 Gr	3 U		4 U		18
3 Professor Dr. Konrad Sydow	6 Gr		7 U	8 Gr								2 U	1 U	1 U	20
4 Professor Dr. Albert Bornemann	2 Febr				3 U	3 Gr	2 Ni	2 Ni				8 U			17
5 Professor August Voges	3 U		3 U		3 U	3 Gr	3 U	3 Gr	2 U						20
6 Professor Dr. Karl Heßlin			3 U		7 U	6 Gr			2 Ni	2 Ni					20
7 Professor Richard Wolff			4 U						3 U	3 Gr		3 U	2 U	4 U	20
8 Professor Bruno Zimm					3 U	7 Gr			6 U	2 Gr		2 U	2 U		20
9 Professor Emil Schuster			4 U	2 Gr	2 U				4 U						20
10 Professor Dr. Friedrich Helbing			3 U				7 U	3 Gr			6 U				19
11 Professor Dr. Ernst Schulz	4 U	2 Gr			4 U		4 U		3 U						21
12 Professor Dr. Paul Ganzer					2 U	2 Gr	2 U	2 Gr							21
13 Professor Dr. Otto Altenburg	3 U						6 U	8 Gr			2 U				22
14 Professor Wilhelm Warnde					5 U	6 Gr			2 U					8 U	21
15 Oberlehrer Walter Przhgode	2 Ni		2 Ni		2 Ni	3 Gr	3 U							8 U	22
16 Oberlehrer Dr. Karl Vid			3 U				6 U		8 U						24
17 Kandidat Fritz Bindemann									2 U	2 U		6 U		8 U	23
18 Mittelschullehrer Ernst Reimer									3 U			8 U		4 U	27
19 Gesanglehrer Gustav Wendorff			1 Gesamtkor.		3 Einzelkor		Prima bis Quarta					2 U	2 U	2 U	26
20 Vorschullehrer Gustav Neumann												2 U	2 U	2 U	25
21 Vorschullehrer Gustav Leng												2 U	2 U	2 U	26
22 Turnlehrer Wilhelm Wege							4 Abteilungen, je 2 Turnen								28

In **Heer** traten die Professoren Dr. **Johannes Itz** und Dr. **Kurt Steinbrück**, die Oberlehrer **Johannes Hirsch** (†), Dr. **Wilhelm Schreinede** und Dr. **Heinrich Behrens**, Zeichenlehrer **Eberhard Rehfeld**. — Die obige Unterrichtsverteilung hat sich zeitweise verschoben. — Der **Direktor** verwaltet das Hans-Hoffmann-Archiv, Prof. Dr. **Voges** das Jageteuffelsche Schülerheim, Prof. Dr. **Bornemann** die Lehrer-Witwenkasse, Prof. Dr. **Helbing** die Lehrer- und die 1. Schülerbücherei, Prof. **Schuster** die Physiksammlung, Prof. **Warnde** die 2. Schülerbücherei, Prof. Dr. **Altenburg** die Geschichtlich-erdkundliche Sammlung, Lehrer **Reimer** die Schulkasse und die Natursammlung, Gesanglehrer **Wendorff** die Notensammlung. — **Klassenleiter (Ordinarius)** jeder Klasse ist der Lehrer des Lateinischen.

3. Erledigte Aufgaben

a) **Gelesene Schriftwerte**, gemäß den Lehrplänen von 1901

b) **Deutsche Aufsätze**. (Sommer 1914): OI D 1. Goethes Ausbildung in den Frankfurter Knabenjahren, Umfang, Verlauf, Erfolge (nach „Dichtung und Wahrheit“). (Klassenarbeit). 2. Das Leben ein Strom. 3. Des Helden Name ist in Erz und Marmorstein so wohl nicht aufbewahrt als in des Dichters Liede. (Klassenarbeit). 4. Der dreifache Sieg in Goethes „Phigeneie auf Tauris“. (Klassenarbeit). (Winter 1914/15): OI D und OI R 5. Der Kurfürst in Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“, das Vorbild eines erhabenen Herrschers. (Klassenarbeit). 6. a) Krieg und Verkehr. b) Inwiefern ist der Krieg nach Schillers Anspruch der Bewegter des Menschenschicks? (Reifeprüfungsarbeit). 7. a) Wer ist die Hauptperson in Lessings „Emilia Galotti“? b) Mit welchem Recht nennt man Lessings „Emilia Galotti“ ein Revolutionsdrama? (Klassenarbeit). 8. Das Kulturbild in F. Reuters Erzählung „Ut de Franzosentid“. (Reifeprüfungsarbeit). 9. Schiller als Dichter

der Freiheit. — (Sommer 1914): OI M 6. Was versteht man unter tragischer Schuld? (Nachzuweisen an Macbeth u. Egmont). 7. Wohltun ist eine Kunst. (Klassenarbeit). 8. Die Menschen sind nicht immer, was sie scheinen; doch selten etwas Besseres. 9. Welche Bedeutung hat in Lessings „Nathan“ die Parabel von den drei Ringen für die Handlung des Stückes, welche für das Verständnis des ganzen Dramas? (Reiseprüfungsarbeit). — (Sommer 1914): UI D 1. Die Parabel zu Schillers Braut von Messina. 2. Welche Schuld hat in Schillers Braut von Messina Donna Isabella an dem Unglück, das ihr Haus trifft? 3. Nicht die Gewalt der Arme, sondern die Kraft des Gemütes ist es, die die Siege bewirkt. 4. Darf der dramatische Dichter einen Geist auf die Bühne bringen? (Klassenarbeit). (Winter 1914/15): UI D 5. Des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen. 6. Welche Charakterzüge des Dichters treten in Klopstocks Oden hervor? 7. Wie hat Sophokles in seinem Philoktet die Schwierigkeiten überwunden, die dem dramatischen Dichter die Darstellung größtmöglicher körperlicher Schmerzen macht? (Klassenarbeit). 8. Wie ist in Goethes Drama das Vorgehen der spanischen Regierung gegen Egmont zu erklären? — (Sommer 1914): UI M 5. Das Leben ist der Güter höchstes nicht; das Übel größtes aber ist die Schuld. (Klassenarbeit). 6. a) Warum wird Rom die ewige Stadt genannt? b) Schuld und Strafe in der „Braut von Messina“. 7. Der Beginn des Krieges 1914. (Klassenarbeit). 8. a) Wenn ohne Haß und Neid die Menschen wären, wie uns noch andere träf ein Mißgeschick, wie manche Tugend müßten wir entbehren! b) Inwiefern entspricht Cenegefs Drama „Clint und Sophronia“ den Regeln, die nach Lessing bei der Umwandlung einer Erzählung in ein Drama zu beobachten sind? — (Sommer 1914): OII D 1. Des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen. 2. Warum haben die höfischen Epiker nationale Sagenstoffe vernachlässigt? 3. Eindrücke aus den letzten Ferientagen (Mobilmachung). (In Briefform). 4. Im Kriege selber ist das Letzte nicht der Krieg. (Klassenarbeit). (Winter 1914/15): OII D 1. Woburd werden die drei Auftritte des ersten Aufzuges von Goethes Egmont zu einer Einheit zusammengehalten? 2. Dem Tod entsieht, wer ihn verachtet, Doch den Verzagen holt er ein. 3. Das Bild einer deutschen Kleinstadt des 18. Jahrhunderts nach Goethes „Hermann und Dorothea“. 4. Aus welchen verschiedenen Gründen werden die Generale zum Abfall von Wallenstein bewogen? (Klassenarbeit). — (Winter 1914/15): OII M 1. Willst du, daß wir mit hinein In das Haus dich bauen, Laß es dir gefallen, Stein, Daß wir dich behauen. 2. Welche Hoffnungen auf Rettung bestehen für Maria Stuart am Anfang des 3. Aktes, welche am Ende desselben? 3. a) Schuld und Strafe der beiden Königinnen „Maria Stuart“. b) Welche Bedeutung haben die Schlusscenen in Schillers „Maria Stuart“? 4. Hermann im Hause des Kaufmanns. 5. Die herrliche Tat der Dorothea. 6. Charakter des Apothekers in Goethes „Hermann u. Dorothea“. 7. Welche Mittel wendet Goethe in „Hermann u. Dorothea“ an, um uns einen Gegenstand anschaulich zu machen? — (Sommer 1914): OII D 1. Eine Feuersbrunst nach Gaudys „Moskaus Brand“ und Schillers Glode. 2. Deutsches Denken und Dichten vor und zur Zeit der Freiheitskriege. (Klassenarbeit). 3. Eintracht macht stark. (Klassenarbeit). 4. Eintracht macht stark, mit Bezug auf die Kriegsvorbereitung. (Winter 1914/15): UII D 5. Wie schildert Chamisso das Schloß seiner Väter? 6. Was erfahren wir über den Major von Tellheim im 1. Akte des Lessingschen Lustspiels? 7. Tantalus, Sisyphus, die Danaiden. 8. Welchen Streich spielt Minna von Barnhelm ihrem Verlobten? (Klassenarbeit). 9. Warum hält Ulrich von Rudenz zu Sterreich? — (Sommer 1914): UII M 5. Naimond (Jungfrau von Orleans). 6. „Du mein lieb' Heimatland!“ (Klassenarbeit) 7. Welche Gründe mögen unsre Gegner zu dem jetzigen Kriege bewogen haben, und welche Ziele mögen sie verfolgen? 8. Wer Gott vertraut, fest um sich haut, wird nimmermehr zu Schanden. (Klassenarbeit). (Winter 1914/15): UII M 1. Gebanfungang von Körners „Aufrei“. 2. Freie Wahl der Aufgaben. (Klassenarbeit). 3. Die Grenzen der deutschen Sprache und des Deutschen Reiches. 4. Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango. 5. Hannibals Abstieg von den Alpen (frei nach Livius 35, 5—37). (Klassenarbeit). 6. Leyer und Schwert. (Klassenarbeit). — (Sommer 1914): OIII D 1. Das Treppenhauß des Stadtgymnasiums. 2. Die drei Hauptpersonen in Schillers Gedicht „Die Bürgschaft“. (Klassenarbeit). 3. Cäsars zweiter Feldzug in Britannien. 4. Die Lütkower Jäger (nach Briefen Th. Körners). (Klassenarbeit). (Winter 1914/15): OIII D 5. Inwiefern sind in Schillers Ballade „Die Kraniche des Jbytus“ die kraniche Reisebegleiter des Jbytus, Zeugen seines Todes und Mäher des Morbes? (Klassenarbeit). 6. Das Gesicht des Reisenden. (Nach Freiligraths poetischer Erzählung). 7. Friedrich Wilhelm I. (Ein Charakterbild). 8. Wie dankt Taillefer dem Herzog? (Klassenarbeit). 9. Kettelbeck im Jahre 1807. (Nach Paul Wendts „Kolberg 1807“). — (Sommer 1914): OIII M 4. Die Lage des Schiffbrüchigen in „Salas y Gomez“ verglichen mit der Robinsons. 5. Der Überfall von Rippoldsau, von dem Hölstins erzählt. (Klassenarbeit). 6. Eindrücke aus den Mobilmachungstagen. 7. Loucadou und Gneisenau: Wie saßen sie ihre Pflicht als Festungscommandant auf? (Winter 1914/15): OIII M 1. Die Entdeckung der Mörder des Jbytus, von einem Theaterbesucher erzählt. (Klassenarbeit). 2. Welche Tugenden weckt der Krieg? 3. Theodor Körner, ein Schöpfkind des Glücks. 4. Wie wird Parzival zum Ritter? 5. Welche Vorboden des nahenden Verderbens senden die Götter dem Polykrates. (Klassenarbeit). — (Sommer 1914): OIII D 1. Raub und Befreiung der Königstochter Humilbe. 2. Welche Rolle spielt der Wundenstein in den Kämpfen Eberhards des Greiners. (Klassenarbeit). 3. Pegasus. 4. Wie der Kalif Omar sein Wort hielt. (Archibald Douglas' Heimkehr). (Klassenarbeit). (Winter 1914/15): UIII D 5. Wie der Kaiser den Grafen von Limburg zum Schenken des Deutschen Reiches machte? 6. Ein Auszug Stettiner Kriegsfreiwilliger. 7. Adler und Fuchs, eine Fabel des Archilochos. (Klassenarbeit). 8. Heines Gedicht Belsazar und seine Quelle. 9. Schatzgräber. Nach Heines und Goethes Gedichten. 10. Ein Turnier. Beschreibung eines Gemäldes. — (Sommer 1914): UIII M 7. Der blinde König. 8. Ein Besuch Viktorias in Kamerun. 9. Ein Reiseerlebnis des Dichters Lenau. 10. Rudolf von Habsburg erzählt sein Abenteuer mit dem Priester. (Winter 1914/15): UIII M 1. Unser Schulhaus. 2. Ein Bild nach dem Gedicht „Der blinde König“.

3. Der Fluß, ein Bild des Menschenlebens. 4. Der Winter als Künstler. 5. Die Teilung der Erde. (Nach d. gleichn. Ged. v. Schiller). 6. Was merken wir in Stettin vom Kriege? (Klassenarbeit). — (Sommer 1914): IV D 1. Legende vom Hüf-eisen. 2. Die Trommel. (Klassenaufsatz). 3. Ein Tag aus meinen Pfingstferien. 4. Der Lotse. (Klassenarbeit). (Winter 1914/15): IV D 1. Der Herbst. 2. Der Sperling, ein Gassenbube. 3. Hofers Tod. 4. Wunderbare Rettung. 5. Die neue Heimat. (Nach d. Ged. „Die Auswanderer“). 6. „Der getreue Edart“. (Klassenarbeit). — (Sommer 1914): IV R 7. Die Bedeutung des Osterfestes. 8. Beschreibung der Koffkastanie. 9. Meine Erlebnisse in den letzten Julitagen. 10. Der ge-treue Edart. (Winter 1914/15): IV R 1. Der Inhalt des Gedichts „Die Trommel“. 2. Der Inhalt des Gedichts „Der Lotse“. 3. Umbildung der Fabel „Der Wolf auf dem Totenbette“. (Klassenarbeit). 4. Mein Weihnachtstfest. 5. Marich. (Klassenarbeit). 6. Welche Tat aus dem jetzigen Kriege kenne ich am besten?

4. Technischer und wahlfreier Unterricht

Turnen (Winter).	O		M		O		M		O		M		O		M		V	VI	Zus.
	OI	OII	UI	UII	OIII	OIII	UIII	UIII	OIV	OIV	MIV	MIV	VI	VI					
Klassenbestand	2	11	10	10	23	12	17	19	31	16	27	22	30	24	45	46			345
Turner	1	8	8	6	20	12	15	18	29	13	25	22	27	23	44	45			316
Befreit	1	3	2	4	3	—	2	1	2	3	2	—	3	1	1	1			29

Ein freiwilliger Spielnachmittag ist nicht eingerichtet. Zur Pflege der Leibesübungen besteht ein Schüler-fürnverein mit 15 Mitgliedern, von denen 7 ins Heer eingetreten sind, und der Schülerruderverein „Greif“ mit 13 Mitgliedern, von denen 9 ins Heer eingetreten sind. Jede Klasse machte einen Ausflug.

Chorlingen, anfangs bei Gesanglehrer Richard Schulz, seit November bei Gesanglehrer Wendorff, hatten in wöchentlich 2 Stunden die den vierstimmigen Schulchor bildenden Schüler, aus

	OI	UI	OII	UII	OIII	UIII	IV	V	Zus.	Sopran	Mt	Tenor	Baß
im Winter	11	10	9	4	10	28	38	9	119	51	34	10	24

Das Schülerorchester hatte anfangs 12 Mitglieder: 7 Geiger, 1 Flöte, 2 Cellisten, 1 Klavierspieler, 1 Orgelspieler.

Wahlfreier Zeichenunterricht, bei Zeichenlehrer Rehsfeld, war nur von Ostern bis zu den Sommerferien.

Hebräischen Unterricht, bei Professor Dr. Bornemann und Oberlehrer Prygode, hatten in zwei Abteilungen mit wöchentlich je 2 Stunden

	aus	OI	UI	OII	1. Abteilung	2. Abteilung	zusammen
im Sommer		1	2	5	3	5	8
im Winter		—	—	5	—	5	5

Englischer Unterricht, bei den Oberlehrern Dr. Schreinecke und Dr. Behrens, war nur bis zu den Sommerferien.

Vom **evangelischen Religionsunterricht** war kein evangelischer Schüler befreit. **Katholischen Religionsunterricht**, der den katholischen Schülern aller höheren Schulen Stettins gemeinsam in der Bismarck-Oberrealschule von Pfarrer Dr. Steinmann, Curatus Riedel und Lehrer Orthmann erteilt wurde, hatten in vier Abteilungen mit wöchentl. je 2 Stunden

	aus	I	II	III	IV	V	VI	Vorschule	zusammen
im Sommer		1	1	2	2	2	3	3	14
im Winter		1	1	2	2	2	3	4	15

Schüler des Stadtgymnasiums.

Jüdischen Religionsunterricht, der den jüdischen Schülern aller höheren Schulen Stettins gemeinsam in der Bismarck-Oberrealschule von Rabbiner Dr. Wiener, Dr. Worms, Lehrer Simon und Lehrer Deiser erteilt wurde, hatten

	aus	OI	UI	OII	UII	OIII	UIII	IV	V	VI	Vorschule	zusammen
im Sommer	1	1	2	3	3	3	9	3	4	4	4	33
im Winter	0	1	2	3	3	5	9	3	4	4	4	34

Schüler des Stadtgymnasiums.

5. Unsere Schulbücher, wie im Vorjahr.

Stiftungen und Schülerunterstützungen

1. Das **Fageteuffelsche Kollegium**, ein Schülerheim, 1399 von dem (9. 9. 1412f) Bürgermeister Otto Fageteuffel zur Aufnahme unbemittelter Schüler gestiftet und seit etwa 1550 mit dem Stadtgymnasium vereinigt, z. B. von Professor Boges geleitet, hatte im Sommer anfangs 17, im Winter zuletzt 13 Zöglinge.

2. Die **Friedrich-Herbst-Stiftung** (3137,22 M. am 1. 4. 1914), zumeist von ehemaligen Stadtgymnasiasten zu Professor Dr. Friedrich Herbst siebenzigstem Geburtstag (19. 2. 1908) gestiftet, wird als Eigentum der Stadtgemeinde Stettin gesondert von den übrigen städtischen Vermögen verwaltet, nach einer von Professor Herbst entworfenen und vom Magistrat bearbeiteten Satzung. Von Ostern 1915 ab ist Student Wiske, Reifelehrling von Herbst 1914, im Genuß dieser Stiftung.
3. Die **Hollmannstiftung**, von dem (3. 12. 1696 in Stettin geborenen und 4. 9. 1787 in Göttingen gestorbenen) Universitätsprofessor Samuel Christian Hollmann, einem Schüler des Stadtgymnasiums, 1774 gegründet und seitdem mit dem Stadtgymnasium verbunden, beschenkte auch in diesem Schuljahre einige Reifelehrlinge mit wertvollen Büchern.
4. **Ganze Freischule** hatten im Sommer 14, im Winter 19 Schüler, halbe Freischule hatten im Sommer 15, im Winter 19 Schüler. Das erlassene Schulgeld betrug 3495 M.
5. Die **Witwen- und Waisenkasse der Lehrer des Stadtgymnasiums**, 4. 1. 1876 durch die damaligen Lehrer begründet, z. Zt. von dem Kassenwart Professor Dr. Bornemann verwaltet, vermehrte im Jahre 1914 ihr Vermögen von 25 895,39 M auf 25 970,18 M und zahlte 12 Witwen je 100 M Pension.

An die Eltern und ihre Söhne

1. **Vierteljährliches Schulgeld** zahlen Einheimische in der Vorschule 30, in den unteren Klassen Sexta, Quinta, Quarta 35, den oberen 40 M.; Auswärtige mit Wohnung und Beköstigung in Stettin 10 M. vierteljährlich mehr, außerhalb Stettins 20 M. mehr. Gesuche um Freischule für Einheimische von Quarta aufwärts sind unter Angabe des Standes und der Wohnung des Vaters oder dessen Stellvertreters zusammen mit dem Zeugnis bald nach Ostern oder Michaelis an den Magistrat zu richten, aber abzugeben beim Direktor. Das Aufnahmefeld, von dessen Zahlung die auf einer anderen städtischen höheren Schule Stettins gewesenen Schüler frei sind, beträgt 6 M. für alle Klassen; bei Übertritt aus einer Stettiner Mittelschule 3 M. Bei Abmeldung erst am 8. Tage nach Schluß eines Schulvierteljahres muß das Schulgeld fürs ganze laufende Vierteljahr gezahlt werden!

2. Das **neue Schuljahr 1915/16** beginnt Donnerstag, den 15. April 1915, vormittags 8 Uhr. Aufnahme und Prüfung für Gymnasium und Vorschule ist tags vorher, vormittags 10 Uhr, im Lehrzimmer des Stadtgymnasiums, Barnimstraße 11, Eingang Lessingstraße. Vorzulegen sind Geburts- oder Taufschein, Impf- bezw. Wiederimpfschein sowie das Abgangszeugnis der letzten besuchten Schule. Anmeldungen nimmt der Direktor mündlich in der Sprechstunde von 11—12 Uhr oder schriftlich entgegen.

3. **Ernte Mahnung an unsere Schüler betreffs alles fremdsprachigen Unterrichts.** Ein Hauptziel unseres griechischen, lateinischen, französischen und englischen Unterrichts ist die Kunst, ein fremdsprachiges Schriftwerk zu verdeutschen. Hauptmittel dazu sind: Wort- und Formenkenntnis, Kenntnis der Satzlehre (Syntax) und selbständige Übung. Die vorherige Benutzung eines Schmolks nimmt dem Schüler jede Freude am selbständigen Herauskriegen des Gedankens, macht ihn, da er keine Fortschritte seiner Übersetzungskunst bemerkt, verdrossen und vor allem ungeschickt für unvorbereitetes Klassen-Übersetzen, sog. Extemporieren; dort und bei der Reifeprüfung heißt es: hie Rhodus, hie salta!

4. Den Eltern wird dringend empfohlen, ihre Söhne in **Untersekunda bis Oberprima** an dem für viele Berufe mittelbar oder unmittelbar wertvollen **wahlfreien Zeichnen** (Linear- und Freihandzeichnen) und **Englisch** sowie an dem für künftige Theologen notwendigen **Hebräisch** teilnehmen zu lassen.

5. Für jeden gesunden deutschen Jüngling, der das 15. Lebensjahr vollendet hat, ist es z. Zt. eine Ehrenpflicht, der **Kriegskompanie** anzugehören.

Dr. Gustav Eskudie
Gymnasialdirektor

Zur militärischen Vorbildung der Jugend.

Jugendwehrlied.

Von Gustav Gschäbe, Stettin.

Reife: Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot.

Ran ziehen wir aus engem Haus
herra! ins weite Feld.
Uns schert nicht Blut noch Bitterbraun.
Zum Kriegsspiel aufgestellt!
Durch Busch und Bach und Föhrenhaat
so führen wir die Hahn,
der Hauptmann freicht den Bart und lacht:
„He Jungens, das war schön!“

Wir sind die deutsche Jugendwehr,
wir weihen Herz und Hand
zu künftgem Kampf um Sieg und Ehr
dir, teures Vaterland.

„Wer unter die Soldaten will“
das Lied kennt jedes Kind,
doch unferrius kennt auch den Drill,
womit das Ding beginnt:
die Kniee durchgedrückt, oho!
Kopf hoch und Hüden grad —
und alles Beinwerk liegt nur so,
So wird der Mensch Soldat.

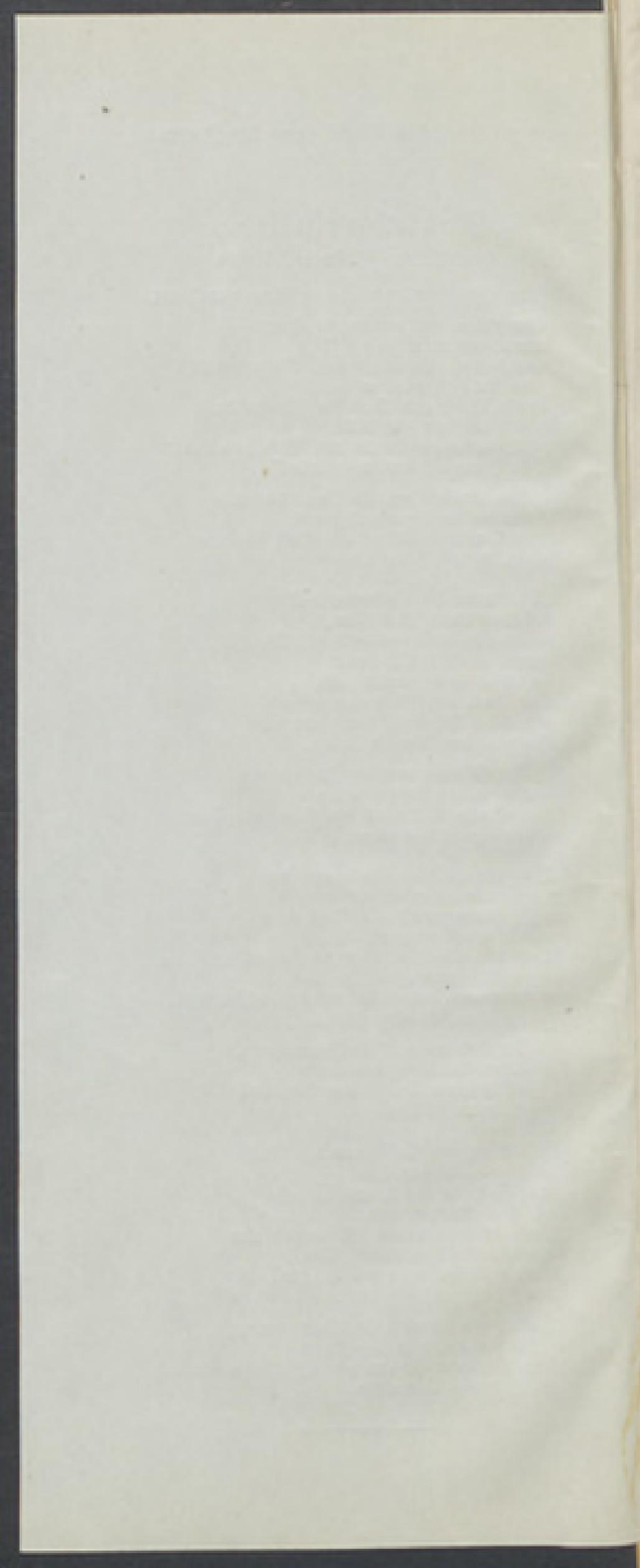
Wir sind die deutsche Jugendwehr,
wir weihen Herz und Hand
zu künftgem Kampf um Sieg und Ehr
dir, teures Vaterland.

O welche Lust, in Wald und Au
die Feinde zu erschüttern,
nach Flaggentanz und Kartauschau
zum Angriff vorzugehen!
Doch bis als Sieger man sich wärmt
im selbstgebauten Heil,
wird fromm marschirt und ausgeschwärmt,
zum Sturm Gewehr gefällt.

Wir sind die deutsche Jugendwehr,
wir weihen Herz und Hand
zu künftgem Kampf um Sieg und Ehr
dir, teures Vaterland.

Gönnt unserm Volke nun die Welt
zu Lande und zur See
den Platz, da Gott uns hingestellt:
wir laen Krinern weh.
Doch heißt es wieder: Schwerter raus
und drauf mit deutscher Mut,
dann führen wir das Heilmathaus
und heilig deutsches Gut:

Wir sind die deutsche Jugendwehr,
wir weihen Herz und Hand
zu künftgem Kampf um Sieg und Ehr
dir, teures Vaterland.



Schul- und Kriegskameraden.

Von Gustav Eskuche, Stettin.

Weise: Schier dreißig Jahre bist du alt . . .

Wir gingen manches liebe Jahr
zur Schule treu vereint,
:: durchstreiffen der Heimat Felder,
die Burgen und die Wälder,
war alles gar treu gemeint. ::

Und was in stiller Sommernacht
wir beredet und erlauscht,
:: das glänzte gleich der Sonnen,
das war uns wie ein Bronnen,
der von den Bergen rauscht. ::

O Jugendzeit, wie warst du fern!
Heut lehrtest du zurück.
:: Ein Kriegstuf ist erklingen:
„Wohlauf, ihr deutschen Jungen,
für Deutschlands Ehr und Glück!“ ::

Wir beide, die das weite Meer
so manches Jahr getrennt,
:: heut' sahen wir uns wieder,
im Waffenrock als Brüder
im selben Regiment. ::

Herr Hauptmann, und haben wir geweint,
's hat weiter keine Not:
:: Wenn die Schwerter und Kanonen blitzen,
unsre Fahne werden wir beschützen
getreu — bis in den Tod! ::

